



Evangeliums Posaune

*Christ sein
im Alltag*

Inhalt

CHRIST SEIN IM ALLTAG

4 Echtes Christentum

4 Ein furchtbares Gebet

5 Ein Vorbild

5 Ein gutes Zeugnis

6 Bist du ein Christ?

Woher kommt der Name „Christ“ und wer ist berechtigt, diesen Namen zu tragen?

7 Ist Christus in deinem Leben zu sehen?

8 Unsere Zeit braucht Christus

9 Das untrügliche Kennzeichen

10 Das rechte Kämpfen

Ohne die Ausrüstung Gottes können wir keine Sieger im geistlichen Kampf sein.

11 Christen

12 Die Macht der guten Beispiele

14 Prüfstein für wahres Christentum

15 Tatchristentum

Den Teufel kümmert unser Bekenntnis nicht, solange wir es nicht in die Tat umsetzen.

16 Theorie und Praxis

17 Christ sein in moderner Zeit

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

18 Wie du deine Freizeit sinnvoll nutzen kannst

KINDERSEITE

20 Die Bibel

Wissenswertes über die Entstehung der Bibel

23 Das falsche Buch

SERIE VERLORENE KINDER

24 Sehnsüchtiges Warten

SENIORENSEITEN

26 Gesegnetes Altwerden - Teil 2

Praktische Ratschläge zur Vorbereitung fürs Älterwerden

28 Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten!

30 Nachrufe

GEDICHT

32 Des Christen Tageslauf

128. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:
cupress@gemeindegottes.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the Church of God by:** Christian

Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.
POSTMASTER:
Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Bestimmt gibt es auch in deinem Leben Stunden, an die du gerne zurückdenkst; ja, Stunden, wo Gott mit dir reden konnte.

So war es auch bei mir damals in Mexico-City, als der Herr mir die Frage vorlegte: „Was ist dein Leben?“ Und ich weiß heute noch, wie ich die Antwort gab: „Ich lebe ein egoistisches, materielles Leben und bin unzufrieden. Ich möchte anders werden.“ Und der Herr sah mein Verlangen. Etliche Monate später durfte ich den Herrn suchen und finden.

O, wie wunderbar ist doch unser himmlischer Vater! Er vergibt die Schuld und Sünde, schenkt Erlösung und versetzt uns aus dem Reich der Finsternis in das Reich seines lieben Sohnes. Aus Gnaden selig geworden – nicht aus uns selbst. Es ist allein Gottes Gabe, denn wir sind nun sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken.

Und in Jesu Nachfolge treten wir in seine Fußstapfen. Er ist unser Vorbild und Meister. Und wie Jesus andern geholfen, sich erbarmt, Traurige ermutigt und gesegnet hat, so soll auch unser Leben ein Zeugnis und Licht für andere sein.

Unsere Welt lebt in Angst und Unsicherheit. So viele tragen zwar den Namen „Christ“, aber sie sind geistlich tot und ohne Leben aus Gott. Leider haben sie nach außen den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie (2. Timotheus 3,5).

Ein äußeres, leeres Christentum bringt Schmach auf Gottes Namen und endet in der Verdammnis. So hat es auch der Heiland selbst gelehrt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7,21).

Darum, lieber Leser, lass uns von Herzen treu Gott dienen und ihm folgen! So wird sich das Wort erfüllen: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ (Matthäus 13,43).

H. D. Nimz

Echtes Christentum

Der englische General Gordon (1833-1885) benötigte, als er in Ägypten war, einmal einen Diener. Dabei war sein Auge auf einen jungen Muslim gefallen, der ihm brauchbar erschien. Diesen fragte er, ob er bei ihm arbeiten wolle. Zu seiner Verwunderung lehnte der junge Mann es ab, obwohl es eine gute Anstellung war.

Als Gordon ihn fragte, warum er nicht zu ihm kommen wollte, gab der junge Mann die merkwürdige Antwort: „Weil Sie mich zu einem Christen machen würden.“ Gordon, der ihn gern als Diener

gehabt hätte, versprach ihm, nichts von Religion mit ihm zu reden und ihn in dieser Hinsicht ganz in Ruhe zu lassen. Aber der Muslim ließ sich nicht überreden. Und als Gordon in ihn drang, erklärte er schließlich, dass er fürchtete, in dem beständigen Umgang mit Gordon doch ein Christ zu werden, weil Gordons Wandel, ohne dass er auch nur ein Wort von seiner Religion sagte, überzeugend war. Und dem wollte er sich nicht aussetzen, denn er wollte auf keinen Fall Christ werden.

An Gordon haben wir ein Beispiel echten Christentums. Dieser General hatte ein Christentum, von dem

Wirkung ausging. Es überzeugte, weil das neue Leben, das ihm in unserem Herrn Jesus Christus geschenkt war, sichtbar wurde. Gordon brauchte nicht viel davon zu reden. Die Leute konnten es an ihm ablesen, und das überzeugte mehr als viele Worte.

Lasst uns nun einmal die Christen unserer Tage anschauen! Wie viele oder besser gesagt wie wenige wird es unter ihnen geben, die an Gordons Seite gestellt werden könnten? Ganz unter uns gefragt: „Würdest du zu diesen Wenigen gehören?“ – Das sollte doch eigentlich so sein! ■

Ein furchtbares Gebet

Der Gottesmann Samuel Gilpin begegnete an einem Abend einer Schar von Arbeitern, die eben Feierabend machten. Da hörte er einen von ihnen, der ganz nahe an ihm vorbeiging, die fürchterlichsten Flüche ausstoßen.

Kaum zu Hause angelangt, wurde Gilpin von seinem Gewissen geplagt, dass er dem Mann keine Bemerkung gemacht habe. In dieser Nacht konnte er nicht schlafen. Um sein Versäumnis wiedergutzumachen, begab er sich früh am nächsten Morgen auf einen Platz, wo der Mann durchkommen musste, um an seine Arbeit zu gehen. Als dieser erschien, sagte Gilpin zu ihm:

„Ich bin froh, Sie zu sehen. Ich habe auf Sie gewartet.“ „Sie täuschen sich gewiss, mein Herr“, war die Antwort, „denn ich kenne Sie nicht.“

„Und ich Sie auch nicht“, sagte Gilpin. „Aber ich sah Sie gestern zum ersten Mal und habe Ihnen etwas zu sagen.“

„Das ist nicht möglich“, sagte der Mann wieder, „ich habe Sie noch nie gesehen.“

„Ich aber“, versetzte Gelpin. „Ich habe Sie gestern beten gehört.“

„O, da sind Sie richtig im Irrtum, denn in meinem Leben habe ich nie gebetet.“

„Doch, Sie haben gebetet!“, sagte Gilpin. „Und wenn Gott Ihr Gebet erhört hätte, wären Sie heute morgen nicht hier. Sie haben ihn gebeten, er solle Sie verfluchen und Ihre Seele verdammen.“

Da erbleichte der Mann und sagte zitternd: „Ja, wenn Sie das beten nennen, dann habe ich's freilich getan.“

„Sie sehen's also ein? Nun, ich wollte Sie eben bitten, von nun an eben so eifrig um die Errettung Ihrer Seele zu flehen, wie Sie's bis jetzt für Ihre Verdammnis getan haben. Auch ich will den Herrn bitten, dass er sich Ihrer erbarme.“

Der Lästler war von dem Mut und der erbarmenden Liebe dieses Mannes gerührt. Und er suchte und fand bei Gott Vergebung und Frieden. ■

Ein Vorbild

Zwei Freunde hatten sich in einer unangenehmen Angelegenheit entzweit. Eines Tages hörte der eine, dass der andere sich ziemlich scharf bei jemandem über ihn geäußert habe. Da ging er zu ihm und sagte: „Lieber Freund, willst du so gut sein und mir geradeheraus sagen, womit ich dich verletzt habe? Deine Offenheit wird mir helfen, es ein ander-mal besser zu tun.“

„Ja, wenn du es wünschst, will ich es tun“, erwiderte der andere.

Sie setzten sich in eine ruhige Ecke, und der erste ergriff wieder das Wort: „Bevor du anfängst, mir meine Fehler zu zeigen, möchte ich gern, dass du mit mir den Herrn bittest, mir die Augen zu öffnen, damit ich meine Schuld erkenne und mich demütigen kann.“ - Sie beteten.

Nach dem gemeinsamen Gebet sagte er: „Nun bin ich bereit zu hören. Sag mir nun auch ganz offen alles,

was aus deiner Sicht an mir nicht stimmt.“

„Siehst du“, erwiderte der andere, „jetzt, da wir über diesen Punkt gebetet haben, erscheinen mir deine Fehler so klein, dass es sich gar nicht lohnt, darüber zu reden. In Wirklichkeit liegt die ganze Schuld bei mir! Denn ich sehe es nun ganz deutlich ein, dass ich dem Teufel in die Hände spielte, als ich vor anderen so über dich geredet habe. Bitte vergib du mir und lass uns gemeinsam beten, dass Gott mir all das Unrecht vergibt, das ich dir angetan habe!“ –

Wie viele Missverständnisse könnten vermieden werden, wenn man immer in wahrer Demut das Wort des Meisters in die Tat umsetzen würde: „Sündigt aber dein Bruder gegen dich, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen“ (Matthäus 18,15). ■

Ein gutes Zeugnis

In Madras, heute Chennai, Ostindien, begegnete ein eingeborener Missionar auf der Straße einem Hindu, dem er ansehen konnte, dass er innerlich sehr unruhig war. So war es auch. Er hatte eine große Geldsumme erhalten, die er nun bei sich trug, und fürchtete, in der fremden Stadt bestohlen oder gar ermordet zu werden.

Als dieser den Missionar sah, merkte er schon an seiner Kleidung, dass er einen Christen vor sich habe. So sagte er zu ihm: „Es wäre mir lieb, wenn ich die nächste Nacht in deinem Haus zubringen dürfte.“

Der Missionar antwortete: „Lieber Mann, ich bin ja ein Christ, und du bist ein Hindu! Geh doch zu einem solchen. Hier in der Stadt gibt es ja viele Tausende!“

Der Mann erwiderte: „Gerade weil du ein Christ bist, möchte ich bei dir bleiben. Einem Christen kann ich trauen – einem Hindu nicht!“ –

„So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5,16). ■

Bist du ein Christ?

Stellen wir uns einmal vor, jemand würde zu uns kommen und uns die Frage stellen: „Bist du ein Christ?“ Was würden wir darauf antworten? Ohne Zweifel würde der Fragesteller erstaunt angeschaut werden, denn er müsste doch wissen, dass wir in einem christlichen Land wohnen, einer christlichen Kirche angehören und unser Glaubensbekenntnis hochhalten. Er müsste auch wissen, dass wir keine Heiden sind. Warum dann so eine Frage?

Würde der Fragende jedoch aus einer heidnischen Nation stammen, dann würden wir ihm das Recht einräumen, so zu fragen. Dem Mann muss doch aber etwas aufgefallen sein, dass ihn zu dieser Frage veranlasste. Bestimmt wird es der große Unterschied zwischen dem Bekenntnis zum Christentum und dem Wandel sein. Seine Erwartung war, dass ein Christ christusähnlich leben und wandeln sollte. Nun aber musste er feststellen, dass in der Christenheit so wenig von Christus zu sehen ist. Wohl wird von ihm gepredigt, doch wer handelt danach? Das Leben Christi gilt als Vorbild, wer aber tut, was er vorgelebt hat?

Das alles sind Dinge, die dem Fragesteller auffallen mussten. Mit großen Erwartungen kam er in das christliche Land und fand heraus, dass dem Christentum der lebendige Christus fehlt.

Ein hochbegabter Missionsschüler aus Afrika, namens Timur, kehrte aus Deutschland heim. Er hatte sein Staatsexamen mit „ausgezeichnet“ bestanden. Nun musste er der kleinen einheimischen Gemeinde Bericht erstatten. Er tat es und beschrieb das Land mit seiner Einrichtung und der sozialen Fürsorge. Doch als er zum Schluss kam, sagte er: „Missionar, ich verstehe nicht mehr, dass du zu uns gekommen bist. Warum bekehrst du deine Landsleute nicht? Warum predigst du den Heiden daheim nicht das Evangelium? Missionar, kehre zurück in deine Heimat! Treibe Mission unter deinem Volk! Wir wollen hier allein in aller Stille unserem Herrn Jesus nachfolgen.“ Sollte dies nicht eine große Verantwortung auf uns legen? Bist du ein Christ?

In Apostelgeschichte 11,25-26 lesen wir: „Barnabas aber zog aus nach Tarsus, Saulus zu suchen; und als er ihn fand, führte er ihn nach Antiochien. Und es geschah, dass sie ein ganzes Jahr in der Gemeinde zusammenkamen und viele lehrten. Es wurden die

Jünger zuerst in Antiochien Christen genannt.“ Diese Bezeichnung kam nicht von ihnen, sondern von den Nichtchristen. Ohne Zweifel haben diese Leute das Zeugnis von Christus gehört und festgestellt, dass die Jünger nicht nur von und über Christus redeten, sondern auch seiner Lehre gemäß lebten. Christus nahm unter diesen Menschen den ersten Platz ein. Er wurde angebetet und verherrlicht. Die Außenstehenden konnten sehen, dass es ihnen mit ihrem Gott dienen ernst war. Gottes Weg war ihr Weg, und sie wandelten nach den Worten Jesu Christi. Das musste die Überzeugung auslösen: Hier sind Leute, die das Bekenntnis zu Christus leben. Darum wurden sie Christen genannt.

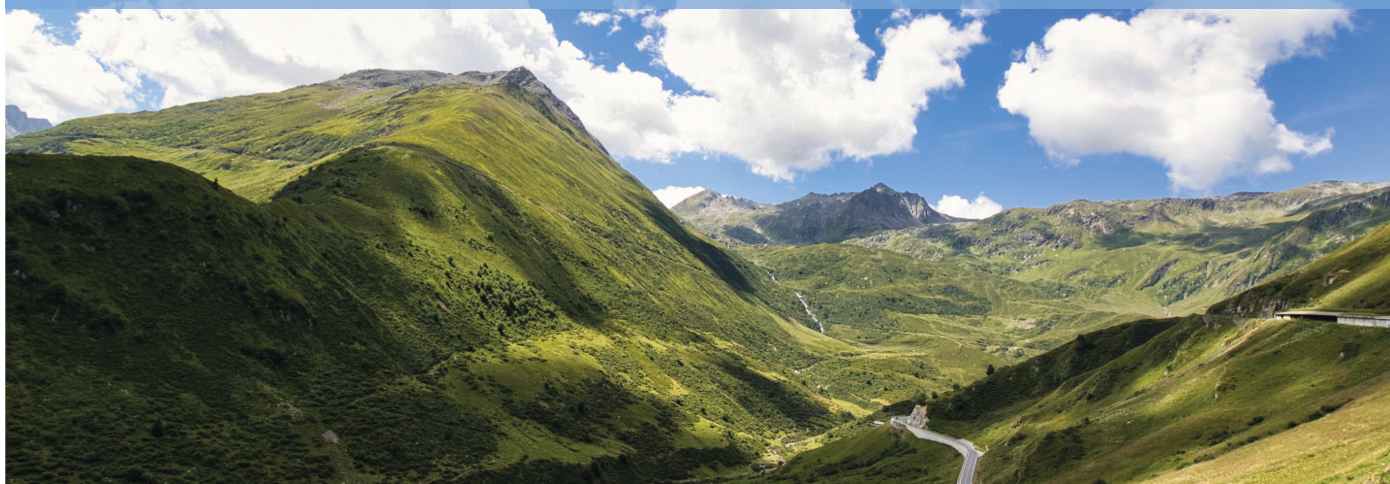
Wir müssen sagen, dass diese Leute zuvor keine Christen waren. Sie gehörten zu der Klasse, von denen der Apostel Paulus redete: „... dass ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, ferngehalten von der Bürgerschaft Israels und fremd den Bündnissen der Verheißung; ihr hattet keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt“ (Epheser 2,12). Das war der Zustand derer, die später Christen genannt wurden.

In ihrem Herzen hat eine gewaltige Veränderung stattgefunden, wodurch das Leben eine neue Richtung bekommen hatte. Sie hatten das herrliche Evangelium von Christus predigen gehört und es gläubig angenommen. Das verkündigte Wort Gottes hatte in ihrem Herzen angefangen zu wirken, und das Ergebnis war, dass sie sich zum Herrn bekehrten. Der alte Weg der Sünde wurde verlassen und aufgegeben. Mit der Welt und ihrem Treiben war ein vollkommener Bruch geschehen, denn sie hatten erlebt, was wir in Kolosser 1,13 lesen: „Er hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.“ Dieses große Ereignis stand im Herzen dieser Menschen. Sie waren errettet von der gegenwärtigen argen Welt. Die Gnade hatte bei ihnen den Sieg davongetragen, und die Macht der Sünde war überwunden. Glaube an das verkündigte Wort ist notwendig, um ein Christ zu werden. Ohne wahre Bekehrung ist der Mensch verloren.

Du sagst, du bist ein Christ. Hat aber dein Christentum einen solchen Anfang gehabt, wie es von den ersten Christen gesagt wurde? Weist es auch die Resultate auf?

G. Sonnenberg

Ist Christus in deinem Leben zu sehen?



Jeder Christ trägt eine große Verantwortung. Er führt den Namen „Christ“ und bekennt, dass Jesus in ihm wohnt. Wenn sein Leben mit seinem Bekenntnis übereinstimmt, trägt er Frucht zur Ehre Gottes. Aber wenn sein Leben sein Zeugnis nicht bestätigt, bringt er Schande auf Christus und auf das Christentum.

Der Charakter Gottes soll nicht so sehr in unseren Worten, sondern vielmehr in unserem Leben offenbart werden. Es sind nicht die Worte und Zeugnisse, welche die Welt von dem wirklichen Dasein Gottes und von der Erlösung von Sünden überzeugen. Sie ist schon zu oft betrogen worden. Aber ein wahrhaft heiliges Leben wird einen armen, sündigen Menschen von der Kraft der erlösenden Gnade überzeugen.

In manch einem Herzen ist ein Sehnen nach Gott vorhanden, und innerlich ruft und schreit es: „Gibt es einen Gott, der erretten kann und erretten will? Wie kann ich ihn finden? Kann ich gewiss sein, dass er wirklich existiert?“

Der Apostel Paulus sagte: „Christus ist mein Leben!“ Jeder Christ sollte so leben, dass der Sünder viel von Gott sehen und viel von Gott wissen kann, wenn er auf das Leben des Christen blickt. Der Christ sollte die Heiligkeit Gottes in seinem täglichen Leben vor den Sünder stellen und sein Christentum durch einen wahrhaft gottesfürchtigen Wandel beweisen. Wenn wir bekennen, Christen zu sein, sollte die Welt um uns her durch unser Leben einen Begriff von dem Christentum bekommen. O möchte unser Leben so sein, dass es das Bild des wahren Christentums, und

damit die Heiligkeit Gottes, widerspiegelt! Gott ist die Liebe. Wir als seine Kinder kennen ihn als einen Gott der Liebe. Wir empfinden diese Liebe und ihre Kraft in unserem Leben. Aber der Ungläubige weiß nichts von der Liebe Gottes zu ihm; er kann sie nicht sehen. Du kannst ihm davon erzählen, aber er kann es nicht begreifen. Was muss getan werden? Du als Christ musst ihn diese Liebe in deinem eigenen Leben sehen und empfinden lassen.

Die Welt muss in dir eine Liebe sehen, die dich veranlasst, das für einen Mitmenschen zu tun, was kein Unbekehrter tun würde. Sie muss in dir einen mächtigen Strom der Liebe empfinden, welcher sie von einer Macht überzeugt, die mehr als nur menschlich und natürlich ist. Kind Gottes, du kannst den Sünder empfinden lassen, dass Gott ihn liebt, indem du ihn mit der Liebe Gottes liebst.

Du trägst eine große Verantwortung, denn du sollst ein reiner Quell sein, der mit der Liebe Gottes angefüllt ist. Der Unbekehrte muss in dir die Liebe Gottes sehen. In dir muss er den wunderschönen Charakter Gottes erkennen, damit er dadurch schmecken und sehen kann, wie freundlich der Herr ist.

Hat die Welt in deiner Umgebung Jesus jemals gesehen? Du solltest so leben, damit, wenn Leute gefragt werden, ob sie jemals Jesus gesehen haben, sie sagen können, dass sie ihn in dir gesehen haben. Die Welt will die Liebe Gottes sehen. Lasst uns ihnen dieselbe zeigen; nicht in Worten allein, sondern mit unserem Leben! ■

Unsere Zeit braucht Christus

Jeder Mensch hat seine Lebenserfahrung. Die meisten gingen jahrelang zur Schule. Jeder weiß manches, etliche vieles. Und wir bemühen uns doch täglich bewusst oder unbewusst, uns in keiner Hinsicht eine Blöße zu geben. Deshalb können wir mitreden, wenn es um die neusten Autos und die letzten Entwicklungen geht. Wir wissen Bescheid.

Im Übrigen sind wir doch alle mehr oder weniger Menschen dieses Jahrhunderts, die mit beiden Füßen im Leben stehen und mit wachen Augen und Sinnen darauf aus sind, uns in jeder Beziehung nichts entgehen zu lassen. Man lebt ja schließlich nur einmal.

Aber heute Abend erlebten wir nach einem sehr beschäftigten Tag auf dem Weg nach Hause etwas Besonderes. Ein junger Mann verteilte auf der Straße Einladungen zu einer Evangelisationsversammlung. Ein Mann, der solch einen Zettel bekommen hatte, zerknüllte ihn ärgerlich und rief laut und zornig: „Geht die Verdummung schon wieder los?!“

„Es ist aber auch wahr,“ dachten vielleicht etliche, „dass einen diese Leute nicht in Ruhe lassen können! Schließlich weiß man selbst gut genug, was man zu tun hat – und tun will, und hat diese Dinge nicht nötig!“ Viele sind auch der Ansicht, dass man lebensuntüchtig und dumm wird, wenn man Gottes Wort ganz ernst nimmt und anfängt, sein kostbares, einziges Leben danach einzurichten.

Andere aber bezeugen es mit der ganzen Kraft ihrer Seele – auch in unserer heutigen modernen Zeit: „Erst das Wort Gottes, das Evangelium, machte mich klug!“ Übrigens ist das keine neue Entdeckung. Vor mehreren tausend Jahren bezeugten Menschen schon freudig diese Tatsache: „Dein Wort macht mich klug; darum hasse ich alle falschen Wege“ (Psalm 119,104).

Aber wer hat recht? Was ist Klugheit – was ist in Tat und Wahrheit Dummheit?

Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht zugibt oder sogar davon überzeugt ist, dass in unserer Welt vieles morsch, faul und falsch ist. Und weil unsere Welt in jeder Hinsicht im Argen liegt, haben sich die Menschen seit eh und je daran gemacht, diese unsere Welt zu verbessern. Seit Jahrtausenden bemühen sie

sich darum. Es gibt keine Generation, die diese Probleme nicht sah und versuchte, sie auf neue Weise und mit neuer Kraft und neuem Mut anzupacken. Was bis zum heutigen Tag daraus resultierte, ist für die Menschheit demütigend, ja niederschmetternd.

Jetzt aber ist folgende Frage berechtigt: Ist es nicht einfältig, eine neue Welt bauen zu wollen, ohne dass zuerst die Menschen neu werden?

Wenn der Mensch sich nicht ändert und seine Sünden, das Böse in ihm, nicht bekennt und ablegt – wie kann dann das Gute siegen? Der Wille zum Guten, zum Rechten mag da sein, aber es fehlt einfach an der Kraft, es wirklich zu tun. Und schließlich erklären Millionen von „intelligenten“ Menschen diesen Zustand als normal.

Bei einem alten, zerschlissenen, von Motten zerfressenen Kleid hilft alles Reparieren und Flickern nichts. Da gibt es nur eine Lösung: Ein neues Kleid! An der Menschheit, an uns selber herumkorrigieren und reparieren und doktern – das hilft nichts.

Eine neue Welt kann nur gebaut werden mit neuen Menschen! Neue Menschen aber gibt es nur durch das Evangelium von Jesus Christus. Die Bibel sagt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5,17). Das ist Klugheit!

Viele Menschen unserer Zeit sind gebildet und aufgeklärt und wollen doch kaum vom wichtigsten Ereignis der Weltgeschichte Kenntnis nehmen, nämlich von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus! Da wird seit Jahrhunderten ein Weg gezeigt, der durch den Herrn Jesus gebahnt wurde, heraus aus dem entsetzlichen Egoismus und Materialismus, heraus aus der Sklaverei der Sünde, ein Weg zum Frieden mit Gott und zur Vergebung. Wie schade ist es, dass Menschen einen Weg einschlagen, der in einer Sackgasse endet.

Bis zum heutigen Tag glauben die meisten Menschen, dass es einen Gott gibt, und wenn auch bloß nach dem Motto: „Brüder, überm Sternenzelt muss ein guter Vater wohnen!“ Wie schade, ein Leben zu leben, ohne den Frieden mit Gott zu suchen und zu begehren! Frieden mit Gott aber schenkt nur Jesus. Die ►

Bibel spricht davon, dass Menschen ohne Christus und seinen Frieden Feinde Gottes sind. Wie gefährlich ist es, die Sache anstehen zu lassen bis in die Ewigkeit hinein, wo alles verloren und zu spät ist!

Wie töricht ist es, dahinzuleben, dem Tode entgegenzugehen, ohne sich entschieden und intensiv um das ewige Heil zu kümmern! Was helfen dann noch die Götzen unserer Zeit: das Geld, das Auto, unsere Schönheit, die teuren Kleider, unser Ansehen, all die Genüsse und Freuden? Wir machen im Leben mancherlei Fehler! Über manche kann man ein feines oder auch mitleidiges Lächeln nicht verbergen. Hier

aber hört alles Entschuldigen und Bagatellisieren auf: Es geht um ewiges Leben oder ewigen Tod.

Wenn wir uns schon mit letzter Hingabe für irdische, vergängliche Dinge einsetzen, wie viel mehr sollten wir alles daran setzen, dass unser Leben mit Gott wirklich in Ordnung kommt! Das aber geschieht dann, wenn wir es wagen, den alten Weg zu verlassen und in kindlichem Vertrauen unser Leben mit allem Versagen Jesus anzuvertrauen. Das ist wahre Klugheit!

A. Stäheli

Das untrügliche Kennzeichen

Das untrügliche Kennzeichen eines wahren Christen ist die große, echte und praktische Liebe zu allen Menschen. – Wer behauptet das? Jesus Christus selbst: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13,35). Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: „Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis ablegen, nicht begehren“ sowie jedes andere Gebot sind in dem einen eingeschlossen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu. Darum ist in der Liebe das ganze Gesetz erfüllt.

Die Nächstenliebe muss das tägliche Leben eines Christen durchdringen und verklären; sie muss heilend, tröstend, aufrichtend auf die Menschenherzen wirken. Menschen, die daran sind zu verzagen und zu verzweifeln, müssen durch liebende Menschen wieder lernen, an einen liebenden Gott zu glauben. Aller Hass und Neid und alle Gegensätze zwischen den Völkern und Nationen können nicht durch Gewaltmittel wie Waffengewalt, Atombomben und dergleichen überwunden und beseitigt werden, sondern nur durch Liebe und ein gegenseitiges Verständnis.

Oberlin berichtet aus seinen Jugenderinnerungen: Ich machte mich einmal im kalten Winter von Straßburg auf eine mehrstündige Fußwanderung. Vor Hunger

und Anstrengung ermüdet, setzte ich mich unterwegs in den Schnee und fiel bald in einen Schlaf. Plötzlich fühlte ich mich von starken Armen gefasst, auf einen Wagen gehoben und wurde wohlbehalten im nächsten Dorf abgesetzt. Ein Fuhrmann hatte mir das Leben gerettet. Ich dankte ihm herzlich und wollte ihm Geld geben, aber er wies es zurück. „So sagt mir wenigstens euren Namen“, bat ich.

Darauf antwortete er mir: „Ich sehe, dass Sie ein Geistlicher sind. Sagen Sie mir: Wie hat denn der barmherzige Samariter geheißen?“ Darauf musste ich ihm die Antwort schuldig bleiben. – Am Schluss des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter sagte der Heiland: „Gehe hin und tue desgleichen!“ (Lukas 10,37).

Wenn Christus in uns lebt, führt er uns in seine Liebe und durch unser Leben, durch alle Zeiten. Durch Leid und Not, durch Tod und Todesgrauen zu dem Ziel der lebendigen Hoffnung. Dorthin, wo die Strahlen der Sonne leuchten, dem himmlischen Jerusalem.

Alle Wasser fließen ins Meer und doch wird es nicht voll. Je mehr wir lieben, desto froher werden wir. Wie viel du an Liebe gegeben hast, bestimmt den Wert deines Lebens. ■

Das rechte Kämpfen

Der Apostel Paulus hat diese Worte an seinen jungen Glaubensfreund und geistlichen Sohn Timotheus gerichtet. Dieses zweite Kapitel ist voll von guten Ermahnungen. Was gut und nützlich für den jungen Timotheus war zu seiner Zeit, das ist auch für alle Kinder Gottes in unserer Zeit, ob jung oder alt, nützlich.

Diese ernsten Worte sind an Kinder Gottes gerichtet. Denn in der Stunde, wo sich der Mensch Christus übergibt und eine selige Heilserfahrung macht, wird er ein Kämpfer. Und Paulus, der erfahrene Gottesmann, wollte es uns allen klar machen, dass es ein verkehrtes und ein richtiges Kämpfen gibt.

Der natürliche Mensch ist geistlich tot. Er lebt in Sünden und dient dem Reiche Satans. Heimat- und ziellos wandert er durch dieses Leben. Ja, unstedt und flüchtig irrt er dahin, bis er dem Locken und Rufen des Heilands nicht mehr widerstehen kann. Er wird überzeugt von seinem verlorenen, sündigen Zustand, von dem Frondienst, den er dem Teufel täglich und stündlich leistet. Die rettende Hand eines lebendigen Erlösers streckt sich ihm entgegen, und er darf diese als ein Versinkender ergreifen. Dann darf er als ein Geretteter die große Liebe und Gnade Gottes preisen. Gott schenkt einem jeden Menschen, der in aufrichtiger Buße und im kindlichen Glauben zu ihm kommt, eine herrliche und freie Erlösung von seinen Sünden in Christus Jesus. Aber dann muss er den guten Kampf des Glaubens kämpfen. Ja, der Erlöste muss dafür kämpfen, dass er das erlangte Heil nicht wieder verliert.

Der errettete Mensch ist nun ein Kämpfer im Reiche Gottes. Jetzt erst sehen wir die Gefahr, in der wir stehen und die Anstrengungen, die Satan macht, um uns aus der Kindschaft Gottes zu reißen. Wir wurden auch nicht von Sünden erlöst und gerettet, um uns der Ruhe hinzugeben, sondern um im Reiche des Herrn zu wirken und zu kämpfen. Täglich, ja stündlich müssen wir mit den Mächten Satans kämpfen. Wir sollen über die Sünde herrschen, und das können wir durch die Kraft und Gnade Christi.

Gott sei Dank, dass die Gnade unseres Gottes größer ist als die Macht der Sünde und des Teufels! Er hat uns den Sieg verheißen in jedem Kampf mit den teuflischen Mächten. Da, wo der rechte Kampf ist,

da ist auch herrlicher Sieg. Wenn wir recht kämpfen, werden wir auch gekrönt.

Wollen wir Sieger werden und Sieger bleiben, müssen wir auch zu aller Zeit recht kämpfen. Wir müssen wissen, wer unser Feind ist, denn mit Freunden kämpft man nicht. Und zum anderen müssen wir uns darüber klar sein, für wen und wofür wir kämpfen. Wir stehen im Dienst unseres himmlischen Herrn und Meisters, der Sünde und Welt überwunden hat. Darum kämpfen wir auch nicht in unserer eigenen Kraft, sondern in der Kraft des Herrn.

Hast du täglich und stündlich den völligen Sieg über die Macht der Sünde? Bist du in deiner Erfahrung gewachsen und im geistlichen Kampf geschickter geworden? Bist du am inwendigen Menschen gewachsen? Wir sollen und müssen Sieger sein über die Sünde und den Satan, der unser alter Erbfeind ist.

Der Kämpfer hat seine Ausrüstung. Und wenn er damit angetan ist, ist er fähig, in den Kampf zu ziehen. Paulus schreibt uns im 6. Kapitel des Epheserbriefes von der geistlichen Waffenrüstung der Kinder Gottes. Er sagt: „Um deswillen ergreifet den Harnisch Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit“ (Epheser 6,13-14).

Das Wort Gottes lehrt uns, dass nur diejenigen die Krone davontragen werden, die bis ans Ende in diesem Kampf beharren. Gott hat uns eine Krone verheißen. Lasst uns alles daran setzen, um sie zu erlangen! Es gibt heute viele Menschen, die glauben: „Einmal erlöst – immer erlöst!“ In anderen Worten: sie glauben, sie können nicht wieder verloren gehen, wenn sie einmal die Gnade Gottes erlangt und geschmeckt haben. Aber Paulus schreibt an Timotheus, dass nur die gekrönt werden, die recht kämpfen – nur die Sieger erhalten die Krone.

Dann gehört zum rechten Kämpfen auch der Dienst in seinem Königreich. Die Liebe zu Gott, seinem Reich und zu seinen Kindern muss in uns brennen. Wir sollen und müssen Träger seines Evangeliums werden. Unser eigenes Ich muss hintenanstehen. Unsere Zeit und unser Geld müssen dem Herrn gehören. Alles ►

für den König, der uns in seinen Dienst berufen hat! Gehorsam und willig müssen wir ihm unterstellt sein und jeden Befehl für ihn ausführen. Wir können unmöglich nach unserem eigenen Willen und Gutdünken kämpfen und erwarten, in unserer eigenen Kraft und Ausrüstung vorwärts dringen zu können. Nein, einen solchen Kämpfer kann Gott nicht gebrauchen.

Er will rechte Kämpfer haben, die täglich von seiner Gnade leben, die das Ziel im Auge behalten, welches die himmlische Berufung ist. Er braucht siegende Kämpfer, die der Sünde widerstehen, die im Kampf wachsen und von Tag zu Tag stärker, kühner und tüchtiger werden.

Bist du einer von denen, die recht kämpfen, mein lieber Leser? Hast du Sieg in deinem Leben? Oder gehörst du vielleicht zu denen, die verkehrt kämpfen und daher unterliegen; die keine Siege feiern, weil sie für sich selbst leben? Prüfe dich selbst und sieh zu, dass du den rechten Kampf führst!

Alle Schrift wurde gegeben zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und so auch diese Worte des Apostels Paulus: „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ – Das Krönen liegt in Gottes Hand, doch die Waffe liegt in unserer Hand. Lasst uns davon Gebrauch machen und rechte, unermüdliche Kämpfer und rechte Sieger sein! ■

Christen

Dieser Name wurde den Nachfolgern Jesu zuerst schimpflicherweise gegeben. Das war, weil die damaligen Jünger sich ernstlich bemühten, ihrem Herrn und Meister ähnlich zu sein. Ihr Lehrer war Christus, sie hatten von ihm gelernt, als sie mit ihm lebten. Nach der Himmelfahrt hatten sie seine Anweisungen befolgt und die wunderbare Erfahrung gemacht. Sie hatten die Fülle des Heiligen Geistes erfahren, was der Welt fremd war. Sie hatten etwas empfangen, was die Welt nicht geben kann, nämlich den Heiligen Geist, die Kraft aus der Höhe, wodurch sie in Vollmacht die Gesinnung Christi ausleben und rechte Zeugen des Herrn sein konnten.

Das, was die ersten Christen, deren Wandel allen offenbar war, taten, und die Zeichen, die geschahen, stempelte sie zu wahren Nachfolgern Christi. Darum konnten sie auch mit vollem Recht den Namen Christi tragen. Sie waren Menschen wie alle

anderen auch, und doch waren sie anders als die Allgemeinheit. Petrus, der den Herrn verleugnet hatte, stand jetzt felsenfest für seinen Herrn und Meister ein. Er, der vorher durch eine Magd eingeschüchtert war, fürchtete weder den Hohen Rat noch um sein Leben, das er ja später auch um Christi willen hergeben musste. Er und die anderen mit ihm machten dem Namen „Christen“ Ehre.

Paulus, der ein Verfolger der Christen und ein Verfolger Jesu war, wurde ein Nachfolger Jesu, ein Christ.

Viele Menschen wissen heute von Jesus, dass er in diese Welt geboren wurde, hier lebte, litt und starb, aus dem Grab erstand und gen Himmel fuhr und nun zur Rechten des Vaters sitzt und uns vertritt. Das ist gewiss sehr gut. Aber es genügt nicht, das alles zu wissen. Man muss ein echter Christ werden und bleiben. Die Christen der Morgenzeit lösten

sich von allem, was ihrer christlichen Erfahrung zuwider war. Das, was sie in ihrem Herrn gefunden hatten, überragte alles, was diese Welt ihnen bieten konnte. Sie hatten nicht nur von Jesus gelernt, sondern Jesus hatte auch Besitz von ihrem Herzen genommen, das sie ihm voll und ganz weihten. Das erklärt auch, warum sie so erfolgreich waren in ihrer Tätigkeit für ihn und seine Sache. Sie waren Christen in der Tat und in der Wahrheit.

Zu ihrer Zeit war es erforderlich, solche Nachfolger Christi zu sein, um „Christen“ genannt zu werden. Genau so wichtig ist es auch heute für alle, die sich Christen nennen, so zu handeln und zu wandeln wie diese ersten Nachfolger Jesu. Nur dann können wir für unsere Mitmenschen ein Segen sein und ihnen die wahre Bedeutung des Namens „Christen“ zeigen.

V. C. Wilson

Die Macht der *guten* Beispiele

Wir sind alle gewiss sehr dankbar für die guten, hilfreichen Beispiele, die Menschen auf der Wegstrecke ihres Lebens gesetzt und zu unserem Ansporn hinterlassen haben. Wie oft haben uns diese Beispiele schon ermutigt, getröstet und aufgerichtet. Und wie hilfreich haben sie auf unser Leben eingewirkt! Gott sei Dank, dass es diese Menschen gab und dass es sie noch heute gibt! Es lohnt sich, diese guten Beispiele unserer Väter und Vorväter in Erinnerung zu halten, ihr Ende anzuschauen und den Beispielen ihres Glaubens und Lebens zu folgen.

Diese Beispiele werden uns auch in der Schrift vorgestellt: Denken wir zunächst einmal an den Glaubensvater Abraham. Die Bibel sagt von ihm, dass er ein hohes Alter erreicht hatte und niemals schwach wurde im Glauben. In Römer 4,20-22 lesen wir: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wusste aufs allergeringste, dass,

was er verheißten hat, das kann er auch tun. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet worden.“

Dieser Glaubensmann lebte vor vielen Jahren, aber sein Lebensbeispiel redet noch immer, wiewohl er längst gestorben ist. Abraham hatte fromme Knechte und sein Sohn Isaak war auch fromm. Von ihm lesen wir, dass er „um den Abend aufs Feld ausgegangen war, um zu beten“ (siehe 1. Mose 24,63). Das bewirkte ganz gewiss die Macht des guten Beispiels seines Vaters! Ach, könnten doch auch wir solche wirksamen Beispiele setzen!

Die Macht der guten Beispiele habe ich auch in meinem Leben erfahren dürfen. Als junger Mensch kam ich z. B. in die Wohnung einer Predigerfamilie. Diese Wohnung war eng, und sie hatten noch einige vertriebene Angehörige aufnehmen müssen. Sie selbst schliefen in einer Ecke ihrer Küche. Das Beispiel dieser Leute hatte mich tief beeindruckt. Ungeahnt hatte das gute Beispiel dieses Predigers auch auf die Dorfjugend eingewirkt. Der einzige Sohn dieses Dieners

Gottes war nach einigen Jahrzehnten mit seinen früheren Schulfreunden zusammengetroffen, und die sagten ihm unter anderem: „Wir halten noch immer deinen Vater in Erinnerung, der aufgrund seiner Vorbildlichkeit im ganzen Dorf bekannt geworden war und auch uns als junge Menschen sehr beeindruckte.“

Es ist einfach nicht abzuweisen, dass gute Beispiele eine deutliche Sprache reden und eine machtvolle Wirkung ►



haben. Eine Schwester schreibt aus den Erinnerungen ihres Lebens von drei besonderen „Denksteinen“, die Gott in ihrem Leben gesetzt hatte, und für die sie sehr dankbar war. Gemeint war das Leben von drei Menschen, in deren Haushalt sie vieles lernen durfte. Den einen nennt sie einen „Jünger der Liebe“; den anderen beschreibt sie als einen „Jünger des Glaubens“ und den dritten als einen „Jünger der Heiligung“. Besonders beeindruckt war sie vor allem durch die Kraft ihres Glaubens und Gebets. Die Macht ihrer guten Beispiele lässt es nicht zu, sie zu vergessen. Für solche „lebendigen Denksteine“ kann man wirklich dankbar sein. „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen“ (Sprüche 10,7).

Wer das 11. Kapitel im Hebräerbrief kennt, der weiß, dass hier eine ganze Reihe der sogenannten Glaubenshelden aufgezeigt ist, die alle ein beispielhaftes Lebensbild hinterlassen hatten. Da wird z. B. Abel genannt, der das klare Zeugnis von Gott bekommen hatte, dass er gerecht sei. Wir lesen von Henoch, dass er ein göttliches Leben führte bis hin zu seinem Tode und dass er Gott gefallen habe. Wir lesen weiter von Noah, dass er ein frommes Leben lebte und ein Mann ohne Tadel war zu seinen Zeiten. Zu seinen Zeiten war die Menschheit sehr gottlos. Und das will uns auf die Kosten lenken, die mit seinem tadellosen Leben verbunden waren.

Ein beispielhaftes Leben ist natürlich auch in unserer Zeit mit bestimmten Kosten verbunden. Es schließt vor allem die Kosten der Absonderung, der Enthaltsamkeit, des Gehorsams, des festen Herzens und des

Glaubens, der Treue zu Gott und des regen Betens ein. Noah hatte durch seinen Glauben Gott geehrt, denn eine einzige Rede Gottes genügte, um die Arche zur Rettung seines Hauses zuzubereiten, da von einem großen Gewässer noch keine Spur war. Und er fand Gnade bei Gott und überlebte die Sintflut mitsamt seiner Familie. Gott lohnte ihm seinen Gehorsam!

Es wird noch eine ganze Reihe dieser treuen Menschen aufgelistet, darunter auch Mose. Von ihm wird uns gesagt, dass er aufgrund seines Glaubens es vorgezogen hatte, lieber die Drangsale mit dem Volk Gottes zu erleiden, als den vorübergehenden Genuss der Sünde zu haben. Er achtete die Schmach Christi für einen größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens, denn er war auf die Belohnung am Ende bedacht. Durch den Glauben verließ er Ägypten und fürchtete nicht des Königs Zorn, denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn – nämlich an Christus.

Einzelne Menschen dieser Art gibt es, gottlob, auch noch in unserer Zeit. Menschen, deren Leben von Glauben, Treue, Aufopferung, Hingabe und Heiligung zeugt! O möchten doch auch wir dazugehören! Lasst uns deshalb nach dem Vorbild unseres Herrn darauf bedacht sein, gute Beispiele zu setzen. Sie sind sehr notwendig. Jesus sagt: „Ein Jünger ist nicht über seinem Meister; jeder aber, der vollkommen geworden ist, wird sein wie sein Meister“ (Lukas 6,40). Der Herr helfe uns!

Friedrich Krebs, Edmonton (CA)



Prüfstein für wahres Christentum

Die Welt, wie Gott sie heute ansieht, besteht aus zwei Klassen von Menschen – aus Christen und Nichtchristen. Aber wir, die wir in der Welt Umschau halten, entdecken drei Klassen: Christen, Christenbekenner und Nichtchristen.

Obwohl es wahr ist, dass der Mensch nur sieht, was vor Augen ist, und daher in seinem Urteil über seine Mitmenschen fehlen kann, so ist es aber ebenso wahr, dass gewisse Charakterzüge des Christentums so offensichtlich sind, dass sie nicht missverstanden werden können. Zumal das Wort Gottes ein Prüfstein ist, der das Wahre und Falsche offenbart. Wird das Wort Gottes im Herzen des Menschen durch den Heiligen Geist lebendig, so verändert es sein Leben. Und es ist nur vernünftig, entsprechend der inneren Umwandlung auch eine äußere zu erwarten. Nach der Schrift werden wir neue Kreaturen, wenn wir Christen werden (siehe 2. Korinther 5,17). Das Alte ist vergangen. Was uns früher lockte, hat seine Kraft verloren. Christus bildet jetzt den Mittelpunkt unserer Interessen. Wir sind in der Tat umgewandelt, zu neuen Kreaturen gemacht, „geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken“ (Epheser 2,10).

Ein jeder, der wahres Christentum bekennt, muss notwendigerweise sein Bekenntnis in der Praxis beweisen. Das neue Leben wird sich zeigen, wenn früherer Hass jetzt der vergebenden Liebe gewichen ist. Wenn das Herz für den Heiland schlägt und das ganze Leben im Dienst des Meisters steht. Das Ich tritt zurück, der „alte Mensch“ übergibt seinen Thron einem neuen Herrscher: Christus wird unser Herr und Meister. Nicht unser, sondern sein Wille wird das Gesetz, unter das wir uns beugen. Liebe für ihn und nicht für uns selbst bestimmt dann unser Leben. Auf diese Weise bringen wir Tag für Tag durch unseren Lebenswandel den Beweis, dass durch Gottes Macht eine Veränderung in unserem Leben stattgefunden hat, denn wir sind anders als früher. Unsere Herzen sind rein gemacht. Die sündigen Absichten sind weg, denn Christus ist eingezogen. Und wo Christus hin kommt, kann die Sünde nicht wohnen.

Die Merkmale wahren Christentums werden sich im Leben zeigen: Werden die Christen verfolgt, üben sie keine Vergeltung. Werden sie verkannt oder falsch

beurteilt, brausen sie nicht in zorniger Selbstverteidigung auf. Werden sie von ihren Feinden unrecht behandelt, vergelten sie Böses mit Gutem. Ja, sie gehen noch weiter als das: Sie lieben ihre Feinde. Sie beten für die, die sie beleidigen. Sie benehmen sich so, dass Gott sich nicht schämt, ihr Vater genannt zu werden, noch sie als seine Kinder anzuerkennen, denn sie besitzen die Charakterzüge der Gottseligkeit.

Es ist traurig zu sagen, dass nicht alle Bekenner des Christentums diesem Maßstab gerecht werden. Nicht alle, die sich Christen nennen, sind christusähnlich. Manche haben nie eine Veränderung des Herzens erfahren, und daher offenbart sich auch keine Veränderung in ihrem äußeren Leben. Sie haben bloß mit dem Verstand an den geschichtlichen Christus geglaubt, aber nicht an ihrem Herzen die Erlösung durch den lebendigen Christus erfahren. Ihnen ist die Bibel ein geheimnisvolles und schwer verständliches Buch. Der biblische Maßstab eines christlichen Lebenswandels erscheint ihnen unverständlich, ja sogar unmöglich. Sie widersprechen ihm. Sie haben keine Kraft, ihr Leben nach diesem hohen Maßstab auszurichten. Sie gehen fehl, weil sie nicht erkennen, dass die Elemente wahren Christentums aus einer höheren Quelle entspringen. Denn was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich.

Der wahre Christ ist ein vollkommen anderer Mensch als seine Mitmenschen, die keine Religion bekennen. Er macht sich ein Gewissen über Dinge, worüber andere lachen. Aber er lässt sie lachen. Er hat Überzeugungen, die sie sonderbar nennen. Aber er bleibt seinen Überzeugungen treu. Er freut sich über Dinge, die sie nicht sehen. Er zieht sich aus ihrer Gesellschaft zurück, um Gott zu dienen. Er ist ein veränderter Mensch. Und wenn seine Mitmenschen auch manche Bemerkungen betreffs seines Andersseins über ihn machen, so wissen sie doch, dass er ein Christ ist.

Lieber Leser, wenn Gott heute in die Welt schaut und zwei Klassen von Menschen sieht, Christen und Nichtchristen, in welcher dieser beiden Klassen sieht er dich?

E. Egermeier

Tatchristentum

Der Ruf des Propheten ergeht an alle, die erkannt haben, dass der Wegweiser zum Himmel die Bibel ist. Das sollten wir jedoch nicht nur erkennen oder sagen, sondern auch mit der Tat bezeugen. Es nützt nichts, das Wort Gottes allein wahrheitsgemäß zu verkündigen, wenn es nicht durch unseren Wandel bestätigt wird. Dann macht es wenig, ja gar keinen Eindruck auf die Menschen, die Gott noch nicht dienen. Noch immer bewahrheitet sich an manchen, die vorgeben Kinder Gottes zu sein, das Apostelwort in Römer 2,24: „Denn euretwegen wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden.“ Müssen wir nicht zugeben, dass Unglaube und Gottlosigkeit bald weichen müssten, wenn die sogenannte Christenheit wirklich entsprechend dem Wort Gottes leben würde?

Der Feind kümmert sich nicht viel um unser Bekenntnis.

Du magst den „Leib Christi“, die Gemeinde, erkennen, die Lehre von der Einheit wissen,

diese oder jene Schriftstelle auslegen können und wissen, wie ein Kind Gottes leben muss. Alle deine Erkenntnis wird ohne Eindruck bleiben, es sei denn, du beweist sie mit der Tat.

Lassen wir doch Gott selbst reden: „Meine Kindlein, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit“ (1. Johannes 3,18). Hier zeigt uns der Apostel deutlich den Weg. Die Liebe Christi erweist sich vor allem in der Tat. – „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu ... sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“ (1. Korinther 13,4-5+7). – „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf dass auch ihr einander liebhabet. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13,34-35). Das Kennzeichen unserer Jüngerschaft ist die Liebe. Darum prüfe dich selbst, und zwar öfters, ob du die echte Jesusliebe in der Tat besitzt und verwirklicht!

Die Liebe Christi im Herzen wird sich auch in der schwersten Prüfungszeit beweisen. Nur wer oft mit einem wahrhaft verlangenden Herzen zur Quelle geht und immer wieder von Neuem schöpft, wird mit der Liebe Gottes erfüllt sein. Und er wird die Früchte des Geistes hervorbringen, die uns in Galater 5,22 genannt werden. Nur so können wir die Lehre unseres Herrn durch einen heiligen Wandel zieren. In 1. Petrus 1,16 lesen wir: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ Gott will ein reines, heiliges Volk, und zu diesem Zweck gab er seinen Sohn. Wo nun Heiligkeit und Herzensreinheit sind, wird auch Einheit

sein, wie uns Gottes Wort sagt: „... auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Johannes 17,21). – „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens“ (Epheser 4,3). Wie ermahnt uns der Herr, diese Einigkeit

zu halten, damit die Welt glaubt! Die Absicht des Teufels ist es, den Samen der Uneinigkeit in die Herzen derer zu streuen, die sich Kinder Gottes nennen. Er möchte ihr geistliches Leben dadurch zerstören, damit Gottes Werk nicht gebaut werden kann. Darum lasst uns wachsam sein!

Wir wollen alle Wahrheiten des Wortes Gottes verkündigen und in die Tat umsetzen. Wo Liebe, Heiligkeit und Einheit herrschen, kann die Lehre Christi geziert werden. Wo Liebe wohnt und regiert, wird auch Kraft sein, dass Gottes Name verherrlicht wird, das Evangelium sich wirksam erweist und manche Seele von der Macht der Sünde und des Satans befreit werden kann.

*O Jesus, dass dein Name bliebe
im Grunde. Drück ihn tief hinein!
Möcht' deine süße Jesusliebe
in Herz und Sinn geprägt sein!
In Wort und Werk, in allem Wesen
sei Jesus und sonst nichts zu lesen!*

H. Römer

Theorie und Praxis

Es gibt Menschen, die haben viel Erkenntnis über den Willen Gottes und die Lehren der Heiligen Schrift, aber sie sind doch keine Kinder Gottes. Wieder andere bekennen jahrelang, ein Kind Gottes zu sein, sind ebenfalls reich an Erkenntnis, ihr Leben ist jedoch arm und ohne die Früchte des Geistes. Es ist oftmals sehr schwer, solchen Menschen zu helfen. Beide befinden sich in einem sehr traurigen und auch sehr gefährlichen Zustand. Sie wissen zwar alles sehr wohl, aber ihr Tun steht ganz im Gegensatz zu ihrer besseren Erkenntnis.

Unser Herr Jesus gab einmal seinen Jüngern den Rat: „Wenn ihr solches wisst, glückselig seid ihr, wenn ihr’s tut“ (Johannes 13,17). Dasselbe gilt auch für alle Bekennerchristen. Nicht in der Erkenntnis des Wortes Gottes liegt die Seligkeit, sondern in der gehorsamen Erfüllung. Wie viele Menschen werden einmal am Jüngsten Tag in ihrem fruchtlosen Leben ihr Zukurzkommen sehen müssen!

Im Allgemeinen geht das Wissen dem Tun voraus. Das ist auch ganz richtig. Aber die Tat sollte der Erkenntnis immer folgen. Im Berufsleben ist meistens jeder sofort dazu bereit, seine Kenntnisse auch praktisch anzuwenden. Wie viel mehr sollten wir uns bemühen, im geistlichen Leben diesem Beispiel zu folgen, um Gott näher zu kommen und ihm geschickter dienen zu können. Wie wir keine Freude an Kindern haben, die trotz des Gebots der Eltern ungehorsam sind, so hat Gott auch keinen Wohlgefallen an Menschen, die seinen Willen wissen und doch nicht tun. Davon lesen wir in 1. Samuel 15,23: „Denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen“. Der König Saul kannte Gottes Befehl, aber er ging seinen eigenen Weg.

Manche Menschen führen ein Scheinleben. Solange sie mit Kindern Gottes zusammen sind, wissen sie die Grenzen des christlichen Lebens in Worten und Handlungen zu wahren. Aber unbeobachtet tun sie doch gegen ihre bessere Erkenntnis, ja sie sündigen oftmals mutwillig. Jesus nennt solche Menschen Heuchler. Paulus schreibt in Philipper 1,27: „Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi, damit, ob ich komme und euch sehe oder abwesend bin, ich von euch höre, dass ihr in einem Geiste steht und mit einer Seele mitkämpft für den Glauben des Evangeliums.“ Ein Mensch mag sa-

gen, er sei ein Kind Gottes, doch wenn sein Leben die Früchte des Fleisches, der Sünde, hervorbringt, wird es nicht schwer sein, ihn zu erkennen. In Matthäus 7,16 nennt uns der Herr Jesus das wichtige Erkennungszeichen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Nicht allein, dass sich Bekennerchristen selbst betrügen und schaden, sie sind auch für ihre Mitmenschen, denen sie doch ein Vorbild und ein Licht sein sollten, ein Anstoß und ein Hindernis. Sie bringen Unehre auf den Namen Gottes und auf seine Gemeinde. Dafür wird Gott sie einmal zur Rechenschaft ziehen.

Wenn wir uns nicht bemühen, unserer Erkenntnis gemäß zu leben, dann können wir auch mit der Zeit unsere Erkenntnis verlieren. Gott bewahre uns vor solch einem gleichgültigen und abgestumpften Christentum! Ein junges Mädchen fragte einmal ihren Jugendleiter, der ihr alltägliches Leben gut kannte, was er von ihr denke. Als Antwort erhielt sie: „Theorie gut – Praxis sehr gut!“ Sollten wir uns nicht auch alle bemühen, solch ein Zeugnis einmal von Gott zu erhalten?

Die Theorie ist sehr wichtig. Aber wir sollten die Theorie, also unsere Erkenntnis, ausleben im Opfern, im Fleiß und in der Zeit im Gebet, damit Gottes Wohlgefallen auf uns ruhen kann. Es würde heute in der Welt viel besser aussehen, wenn alle Theorie des christlichen Glaubens Praxis werden würde. Das Reich Gottes würde größere Fortschritte machen und mehr Segen wirken können, wenn wir nicht so viele Namenschristen hätten, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten würden.

Praktische Wiedergeburt erlebt zu haben, ist besser, als den ganzen Heilsplan nur in der Theorie zu wissen! „Worte sind Blätter, Taten sind Früchte“, sagt ein Sprichwort. Und doch gehören beide zum Baum. So gehören auch Theorie und Praxis in unser Leben. Das Wort Gottes ermahnt uns eindringlich zur Tat: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrügt“ (Jakobus 1,22).

Wie ist unsere Theorie, und wie ist die Praxis? – Gott helfe uns, rechte Theoretiker, aber dabei auch recht vorbildliche Praktiker zu sein! ■

Christ sein in moderner Zeit

Welche Gedanken schießen dir durch den Kopf, nachdem du die Überschrift gelesen hast? Was verbindest du mit unserer modernen Zeit?

Als ich über diese Fragen nachgedacht habe, kam in mir eine weitere Frage auf. Stehen wir als Christen in der heutigen Zeit vor anderen Herausforderungen als die Christen vor uns?

Unsere moderne Zeit ist geprägt von einem Weltbild, in dem der Mensch im Mittelpunkt des Lebens steht. Alles dreht sich um die Erfüllung der eigenen Lüste und Wünsche. Jeder lebt das Leben, das seiner Vorstellung entspricht. Selbstbestimmung ist eines der zentralen Themen. Welche Auswirkungen das auf den Nächsten hat, wird in den Hintergrund gedrängt. Die göttliche Autorität über unser Leben wird verneint. Unglaube und Gottlosigkeit begegnen uns in weiten Teilen der Gesellschaft.

Die Liebe zum Geld wird durch unehrliche Geschäftspraktiken und Schwarzarbeit deutlich. Die sozialen Medien dienen der Suche nach Anerkennung und Ehre. Im Grunde genommen ist das nichts anderes als Götzendienst. Hier wird die Liebe zum Reichtum oder die Liebe zur Ehre an die erste Stelle gesetzt, die eigentlich Gott vorbehalten ist. Denn ihn sollen wir doch von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all unserer Kraft lieben.

Heidnische Bräuche wie Yoga, Esoterik, etc. haben wieder Einzug in unsere Gesellschaft gefunden. All das ist aber nichts Neues. Mit diesen Themen waren die Menschen bereits vor unserer Zeit beschäftigt. Ich möchte uns damit ermutigen, dass wir vor keinen neuen Herausforderungen stehen. Salomo schreibt vielmehr in Prediger 1,9-11 (Schlachter 2000):

„Was [einst] gewesen ist, das wird [wieder] sein, und was [einst] geschehen ist, das wird [wieder] geschehen. Und es gibt nichts Neues unter der Sonne. Kann man von irgendetwas sagen: ‚Siehe, das ist neu?‘ Längst schon war es in unbekannten Zeiten, die vor uns gewesen sind! Man gedenkt eben an das Frühere nicht mehr, und auch an das Spätere, das noch kommen soll, wird man nicht mehr gedenken bei denen, die noch später kommen werden.“

Deshalb kann und muss die Bibel nach wie vor Grundlage unserer Entscheidungen und Lebensweise sein. Sie ist keineswegs veraltet, sondern enthält auch heute noch die Antworten auf die Fragen zu den Herausforderun-

gen, die uns begegnen. Auch wenn sie sich auf die Ursache und nicht die heutige Wirkung bezieht bzw. andere Begriffe dafür verwendet.

Während die westliche Welt in den letzten Generationen vom christlichen Glauben geprägt war und die christlichen Werte auch in der Gesellschaft verbreitet waren, erleben wir heute eine Entfremdung davon. Wir können das in etwa mit dem Leben der ersten Christen unter den Juden und der ersten Christen unter den Heidenvölkern vergleichen. Während der Unterschied zwischen den Christen und Juden aufgrund der gleichen Prägung etwas geringer ausfiel, war die Andersartigkeit der Christen unter den heidnisch geprägten Völkern umso deutlicher.

Es ist deshalb wichtig, dass unser Leben heute umso stärker geprägt ist von der Bibel. Die praktische Umsetzung der darin festgelegten Prinzipien ist so wichtig, damit die Welt den Unterschied noch klarer erkennt. Denn Jesus ruft uns in Matthäus 5,16 (Schlachter 2000) zu: „So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Unser Leben sollte also von der Liebe zu unseren Arbeitskollegen, Nachbarn und Schulkameraden geprägt sein. Lasst uns dienen statt zu herrschen. Die Ehrlichkeit sollte sich durch alle unsere Lebensbereiche ziehen. Ebenso die Freiheit von eigensüchtigen Motiven und Selbstsucht. Wir wollen uns nicht in Götzendienst verstricken lassen, sondern unserer Beziehung zu Gott die erste Priorität einräumen. Lasst uns danken statt zu klagen!

Sei ein zuverlässiger Arbeitnehmer, unabhängig davon, ob du gerade beobachtet wirst oder ob du im Homeoffice arbeitest. Sei ein treuer Freund und Ehepartner. Handle selbstlos. Halte dich fern von sexuellen Gefahren. Lass allen Betrug (in der Klassenarbeit genauso wie in der Steuererklärung)! Beteilige dich nicht an den abwertenden Gesprächen über andere in deren Abwesenheit, sondern nimm bewusst Stellung dagegen. Rede die Wahrheit. Gib Gott die Ehre: Denn was wir haben und sind, kommt von ihm allein.

Christ sein in der modernen Zeit bedeutet also, sein Leben den biblischen Prinzipien anzupassen und dadurch einen Unterschied zur Gesellschaft darzustellen, die zunehmend von Gottlosigkeit geprägt ist.

Stefan Schmelzle, Pforzheim (DE)

Wie DU DEINE FREIZEIT SINNVOLL NUTZEN KANNST

Für viele von uns bringt der Sommer eine Erholungszeit mit sich. Solange wir noch Schüler sind, bietet der Sommer die Möglichkeit auszuschlafen, vielleicht in den Urlaub zu fahren oder eventuell auch einen Ferienjob zu machen. Selbst wenn wir Vollzeit arbeiten, können wir Urlaub nehmen, um uns zu erholen, zu reisen oder mehr Zeit mit Freunden und der Familie zu verbringen. Auch an den Abenden und Wochenenden können wir das ganze Jahr über Zeit zum Ausruhen finden. Was machen wir mit dieser Zeit? Wie können wir das Beste daraus machen?

Gottes Wort sagt uns viel zum Thema Ruhe. Schon in den ersten Kapiteln der Bibel lesen wir tatsächlich von Ruhe. Nachdem Gott gearbeitet und das Universum und alles darin erschaffen hatte, berichtet uns die Bibel in 1. Mose 2,2: „Und er ruhte am siebten Tag von seinem ganzen Werk, das er gemacht hatte.“ Damit gab er uns ein Beispiel, dem wir folgen sollten.

Gott legte auch weiterhin Wert auf Ruhe und führte deshalb für sein alttestamentliches Volk, die Israeliten, den Sabbat ein. Nachdem Gott sie aus Ägypten herausgeführt und mit Manna vom Himmel gespeist hatte, befahl er ihnen, am siebten Tag zu ruhen: „Seht, der Herr hat euch den Sabbat gegeben; darum gibt er euch am sechsten Tag für zwei Tage Brot. So bleibe nun jeder, wo er ist, und niemand gehe am siebten Tag von seinem Ort hinaus. Also ruhte das Volk am siebten Tag“ (2. Mose 16,29-30). Gott hatte einen Plan für sein Volk, und in diesem Plan war Ruhe miteingeschlossen.

Unser bestes Beispiel aus der Bibel ist immer Jesus. Als Mensch war Jesus den menschlichen Schwächen ausgesetzt, zu denen auch das Bedürfnis nach Ruhe gehörte. Oft denken wir, dass wir sehr beschäftigt sind. Wir erzählen den anderen bestimmt oft, wie viel wir zu tun haben. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass wir jemals so beschäftigt waren, wie Jesus es während seines Dienstes hier auf der Erde war. Seine Tage waren ausgefüllt mit Predigen, Leh- ►

„Kommet her zu mir, alle, ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“

(Matthäus 11,28 Elberfelder)

ren, Kranke zu heilen, Austreiben von Dämonen, Speisen großer Menschenmengen und damit, dass er oft von vielen Menschen umgeben war.

In Markus 6,7-13 finden wir den Bericht, wie Jesus seine Jünger aussandte, um für ihn zu arbeiten. Er schickte sie jeweils zu zweit, um das Evangelium der Buße zu predigen, und rüstete sie mit Macht aus, Dämonen auszutreiben und Kranke zu heilen. Als die Jünger von ihren Reisen zurückgekehrt waren und Jesus von ihrem Dienst und ihrer Arbeit berichtet hatten, sagte er zu ihnen: „Kommt, nur ihr allein, abseits an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus. Denn es waren viele, die kamen und gingen; und sie hatten nicht genug Zeit zu essen“ (Markus 6,31). Später kam die Menschenmenge zurück. Nachdem er sie gelehrt und gespeist hatte, schickte er seine Jünger und die große Menschenversammlung fort. Dann „ging er auf den Berg, um zu beten“ (Markus 6,46).

In diesem Bibelbericht finden wir mindestens zwei weise Möglichkeiten, wie wir unsere Erholungszeit nutzen können. Als Erstes betrachten wir das Beispiel der Jünger. Sie nahmen sich Zeit, um bei Jesus zu sein. Sie waren eifrig damit beschäftigt, für ihn zu arbeiten und seinen Auftrag zu erfüllen. Nachdem sie ihre Arbeit beendet hatten, kehrten sie zu ihm zurück und berichteten ihm darüber. Aus anderen Berichten wissen wir, dass sie manch-

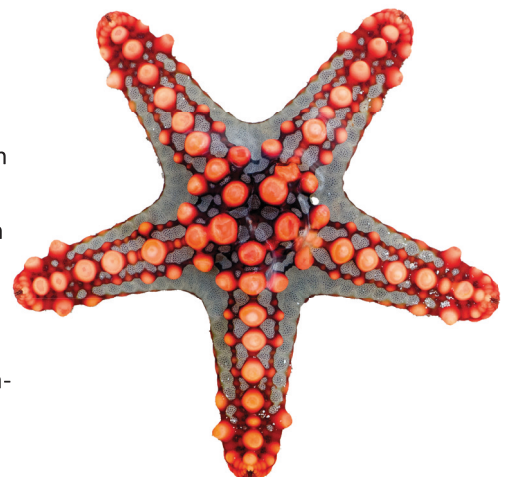
mal mit Fragen zurückkamen. Sie nutzten ihre freie Zeit, um mit ihrem Meister zusammen zu sein. Wir können das Gleiche tun. Freizeit ist eine hervorragende Gelegenheit, Gottes Wort zu öffnen und es langsam und mit Gebet zu lesen. Vielleicht können wir uns eine Predigt anhören, die uns in der Vergangenheit von Bedeutung war. Zeit mit Jesus zu verbringen, bedeutet auch Zeit, ihn zu loben. Wir können unsere Stimme erheben und Loblieder für ihn singen. Wenn wir ein Instrument spielen, können wir unsere Gabe nutzen, um ihn zu verherrlichen. Es kann besonders aufbauend sein, unsere Zeit mit Jesus draußen, in seiner Schöpfung, zu verbringen. Mache einen Spaziergang und denke dabei über sein Wort nach. Singe laut oder in Gedanken ein Lied, während du eine schöne landschaftliche Aussicht bestaunst. Lies die Bibel draußen in der Sonne.

Das zweite Beispiel erkennt man in den Handlungen Jesu. Er nutzte seine freie Zeit, um zu beten. Obwohl er Gott war, gab er uns dennoch ein Beispiel und nahm sich Zeit zum Beten. Er hatte den Wunsch, mit dem Vater im Himmel zu sprechen. Bei mehreren Gelegenheiten lesen wir, dass er sich längere Zeit für das Gebet genommen hatte – zum Beispiel, bevor er die zwölf Apostel auswählte (Lukas 6,12-13). Er betete auch vor seiner Gefangennahme im Garten Gethsemane um Kraft. Sein Vater erhörte sein

Gebet und sandte einen Engel, um ihn zu stärken und neu aufzurichten (Lukas 22,41-43). Gott stärkt und belebt seine Kinder auch heute noch, wenn sie im Gebet zu ihm kommen. Er lädt uns ein, immer zu ihm zu kommen und seine Hilfe zu suchen. Jesus sagte: „Kommet her zu mir alle, ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Matthäus 11,28).

Selbstverständlich können wir jederzeit zu Jesus kommen und Zeit mit ihm im Gebet verbringen – nicht nur im Urlaub oder wenn wir zufällig freie Zeit haben. Das Beste jedoch, was wir für unsere Seele tun können, ist, dass wir uns bestimmte Zeiten festlegen und einen Teil der freien Zeit gezielt nutzen, um Gott näherzukommen und neu belebt zu werden. So sind wir besser vorbereitet, den bevorstehenden Aufgaben und Herausforderungen zu begegnen.

Karina Knelsen, Seminole (USA)



DIE BIBEL

Gottes Wort auf Papier

Wenn ich reise, nehme ich immer eine Bibel mit. Eine ist so klein, dass sie in meiner Jackentasche Platz hat.

Das Volk Israel sollte das Wort Gottes, das Gesetz und die Worte der Propheten, auch immer bei sich haben. Wie ging das wohl? Es zog ja mehrmals weit weg! Später reiste der Apostel Paulus sehr viel. Er besaß noch keine Taschenbibel. Wie leicht haben wir es heute, und doch vergessen wir die Bibel so schnell!

Das „Buch“ des Altertums war die Rolle. In Ägypten stellte man aus der Wasserpflanze Papyrus das erste „Papier“ her. Es war so brüchig, dass es gerollt werden musste. In der Stadt Pergamon in Kleinasien (suche sie auf der Karte hinten in der Bibel) erfand man das Pergament. Echtes Pergament ist besonders gegerbte Tierhaut. Auch das Pergament rollte man. Solch eine Rolle konnte bis zu 40 m lang sein. Man bewahrte die Rollen in Lederhüllen oder in verschlossenen Tonkrügen auf. Später fand man viele solcher Rollen in ►



Höhlen. Nun kann man den Text unserer Bibel mit dem Text auf diesen Rollen vergleichen. Wunderbar hat Gott seine Hand über sein Wort gehalten. Es durfte nicht verloren gehen.

Die Rollen wurden mit Tinte beschrieben und immer wieder abgeschrieben, natürlich von Hand. Das musste sehr gewissenhaft geschehen, um nach Möglichkeit Fehler zu vermeiden. So kam Gottes Wort durch die Jahrhunderte hindurch zu uns – auch zu dir!

Gottes Wort in Stein

„Und Gott übergab Mose die beiden Tafeln des Gesetzes, steinerne Tafeln, vom Finger Gottes beschrieben“ (2. Mose 31,18). Wie schön muss diese Schrift gewesen sein!

Vielleicht sagst du: „Diese Tafeln haben wir nicht mehr. Wie können wir wissen, was Gott geschrieben hat!“ Aber wir haben die Worte, obwohl die Tafeln nicht mehr vorhanden sind. Die Worte stehen in unserer Bibel.

Zur Zeit Moses (etwa 1500 Jahre vor Christus) schrieb man auf Tontafeln. Der Ton (eine Art Lehm) wurde geknetet und flachgestrichen. Dann nahm man einen scharfen Griffel und drückte Buchstaben in diesen weichen Ton. Brauchte man den Text nicht mehr, strich man die Tafel wieder flach; man konnte sie nun neu beschriften. War aber das Geschriebene wichtig, sollte es aufbewahrt werden, dann trocknete man die Tontafeln.

Wenn etwas ganz Wichtiges geschrieben wurde, gebrauchte man einen großen Stein oder Steintafeln und meißelte die Buchstaben in den Stein. So konnten sie lange aufbewahrt und immer wieder gelesen werden. Gott nahm seine Worte so wichtig, dass er sie mit seinem Finger in Stein schrieb. Wir Menschen brauchen diese Worte von Gott, damit wir wissen, was sein Wille ist. Darum wollen wir auch täglich die Bibel lesen und über das, was sie sagt, nachdenken. Hast du das heute schon getan?

Die Einheit der Bibel

Die Bibel ist ein Wunderbuch. Nimm sie einmal zur Hand und zähle alle Bücher darin! Wie viele sind es? Zwischen den Schreibern des ersten und des letzten Buches liegen ungefähr 1600 Jahre. Wie viele Mei-

nungsänderungen mag es in einer so langen Zeit wohl gegeben haben! Menschen ändern ihre Meinung ja oft schon nach wenigen Jahren. Nicht so Gott. Obwohl 1600 Jahre lang an der Bibel geschrieben wurde und 66 Bücher darin enthalten sind, hat sie nur eine Meinung, denn sie hat im Grunde nur einen Verfasser!

Das ist nicht das einzige Wunder. Die Bibel wurde an verschiedenen Orten geschrieben: in der Wüste, in Kanaan, in Babel, in Rom, auf Reisen, im Gefängnis und anderswo. Sie wurde in verschiedenen Sprachen geschrieben. Dennoch hat sie nur ein Thema, denn sie hat im Grunde nur einen Verfasser!

Nur einen Verfasser? Über 40 Männer haben doch in der Bibel geschrieben! Es waren Hirten, Fischer, Staatsmänner, Priester, Pharisäer und noch viele andere mehr. Sie alle haben geschrieben an dem einen Buch, über das eine Thema, die meisten ohne einander zu kennen.

Das ist alles nur möglich, weil die Bibel im Grunde einen einzigen Verfasser hat, und das ist Gott, der Heilige Geist. In seiner Kraft, unter seiner Leitung schrieben Menschen sein Buch.

Der Verfasser der Bibel

„Nachdem Gott in vergangenen Zeiten vielfach und auf vielerlei Weise durch die Propheten zu den Vätern geredet hat, hat er in diesen letzten Tagen zu uns durch den Sohn geredet.“ Das steht in Hebräer 1,1-2. Die ganze Bibel bezeugt es: „Gott hat gesagt!“ Allein im Alten Testament findest du diese Feststellung etwa 3800 Mal. Die Bibel sagt auch, wie Gott geredet hat: „durch die Propheten – durch den Sohn“.

Es gibt Menschen, die stellen sich das etwa so vor: Gott hat etwas geredet oder gezeigt, und dann hat sich der Mensch hingesetzt und eine Nacherzählung gemacht, also einen Aufsatz geschrieben. Manches, was er da aufgeschrieben hat, ist für uns nicht mehr wichtig oder stimmt gar nicht; anderes kann wohl eine Botschaft Gottes an uns sein. Zu denen, die so etwas glauben, sagt die Bibel: „Ihr irret, weil ihr die Schrift nicht kennt.“ Denn die ganze Bibel ist Gottes Wort an uns. Zwar hat Gott Menschen und somit deren Sprache und Eigenart gebraucht, um sein Wort niederzuschreiben. Doch der Heilige Geist leitete sie und gab ihnen die rechten Worte ein. Lies aufmerk- ►

sam 1. Korinther 2,13 und 1. Thessalonicher 2,13 für dich durch und merke dir die Verse gut.

„Vom Heiligen Geist getrieben haben die heiligen Menschen Gottes geredet.“ (2. Petrus 1,21 Schlachter 2000). Darum können wir sicher sein, dass die Bibel Gottes Wort ist.

Das Thema der Bibel

Die Bibel hat nur einen Verfasser, obgleich verschiedene Männer an ihr geschrieben haben: Gott selbst. Die Bibel hat aber auch nur ein Thema: Jesus Christus, den Sohn Gottes, der Mensch wurde, um für uns zu sterben und uns mit Gott zu versöhnen.

Der Herr Jesus sagt: „Ihr sucht in den Schriften, ... und sie sind es, die von mir Zeugnis geben“ (Johannes 5,39). Dabei spricht Jesus vom Alten Testament, denn das Neue Testament war ja zu seiner Zeit noch nicht geschrieben.

Schon im 1. Buch Mose finden wir Jesus Christus. Dort verhält es sich mit ihm wie mit einer ganz kleinen Knospe. Alles ist schon drin, aber sie muss sich allmählich entfalten. Wenn wir das Alte Testament lesen, entfaltet sich diese Knospe immer mehr, und wir sehen Jesus immer deutlicher. Denk doch an die vielen Verheißungen, die von Jesus reden!

Johannes sagt: „Und das Wort ward Fleisch“ (Johannes 1,14). Als Jesus Mensch wurde, wurden die vielen Stellen im Alten Testament, die von ihm sprechen, lebendig. Sie wurden erfüllt.

Wenn du also das Alte Testament liest, hast du Jesus vor dir – vom Neuen Testament gilt das ebenso. Wer Jesus liebt, der liebt auch das Alte Testament. Wer es kritisiert, der kritisiert Jesus. Wer sich mit der Bibel beschäftigt, der beschäftigt sich mit Jesus. Wie großartig ist dieses Buch!

Die Sprache der Bibel

Viele Männer haben die Bibel in die Sprache ihres Landes übersetzt. Unter ihnen ist Martin Luther der uns bekannteste. Auch heute arbeiten Hunderte von Missionaren an der Übersetzung der Bibel in fremde Sprachen. Willst du nicht für sie beten, dass sie das richtig machen? Denk einmal, noch gibt es viele Menschen, die kein Gotteswort in ihrer Sprache haben. Und die Bibel fragt uns: „Wie sollen sie glauben, wenn sie nicht hören?“ Wer weiß, vielleicht sendet der Herr auch dich einmal zu solchen Menschen, die sein Wort noch nie gehört haben.

Hast du schon einmal überlegt, welche Sprache Gott spricht? Er kann in allen Sprachen sprechen! Er versteht auch alle Sprachen: das Gebet des Afrikaners ebenso gut wie das des indischen Gelehrten!

Die Bibel wurde in den Sprachen geschrieben, die das Volk Israel jeweils sprach. Zuerst war es Hebräisch. Dann kamen die Juden in die babylonische Gefangenschaft. In Kanaan wurden Aramäer angesiedelt. Darum wurde noch ein kleiner Teil des Alten Testaments in Aramäisch geschrieben. Später eroberte Alexander der Große von Griechenland alle umliegenden Länder. Jetzt musste griechisch gesprochen werden. Das Alte Testament wurde ins Griechische übersetzt. Zur Zeit Jesu wurde immer noch griechisch geschrieben und gelesen. So ist das Neue Testament in griechischer Sprache geschrieben.

Vom Lesen der Bibel

„Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las“ (Apostelgeschichte 8,30). In alter Zeit wurde stets laut gelesen. Man konnte das leise Lesen gar nicht. In den Judenschulen wird zum Teil noch heute halblaut vor sich hin gelesen.

So können wir verstehen, dass viele Menschen, die selbst nicht lesen und schreiben konnten, trotzdem die Botschaft Gottes hörten. Könnte das nicht auch für uns heute eine Möglichkeit sein, Gottes Wort weiterzugeben? Kannst du nicht deiner Oma, die nicht mehr gut sieht, oder deinen kleinen Geschwistern etwas vorlesen? Vielleicht ist in der Nachbarschaft jemand krank und würde sich freuen, wenn du ihm einen Abschnitt aus der Bibel vorlesen würdest.

Als Philippus den Kämmerer lesen hörte, wusste er gleich, was für ein Buch sich der Kämmerer in Jerusalem gekauft hatte: den Propheten Jesaja. Doch wie sollte der äthiopische Hofbeamte einen jüdischen Propheten verstehen?

Die Bibel sagt, dass der Geist Gottes die Aufgabe hat, uns die Bibel verständlich zu machen. Darum bitte ihn, dir Herz und Verstand zu öffnen, damit du verstehst, was du liest. Durch den Geist Gottes ist die Bibel ja entstanden, daher kann er sie auch am besten auslegen. Es macht nichts, wenn du nicht gleich alles verstehst, was du liest. Übe dich im Lesen der Bibel, und sie wird dir immer vertrauter werden!

aus: „Viele Tage hat das Jahr“

Das falsche Buch

In einem kleinen Buchladen in einer Stadt in Spanien war der Lehrling José soeben von seinem Lehrherrn streng zurechtgewiesen worden, weil sich die Bücher auf den Regalen in wüstem Durcheinander befanden. José schien noch nicht begriffen zu haben, wie sein Lehrherr die Bücher geordnet haben wollte. Nun wurde es ihm noch einmal genau erklärt:

„Nicht der Einband, nicht die Menge der Seiten oder der Preis sind maßgebend bei der Einordnung, sondern allein der Inhalt. Die Regale sind deutlich gekennzeichnet: Reisebeschreibungen, Familiengeschichten, Technisches, Landwirtschaft, Religion und so weiter. Sagt dir der Titel nichts, dann schlag das Buch auf und lies einige Abschnitte; dann kommst du bald dahinter, wo das fragliche Buch hingehört.“

Einmal kam ihm auch ein kleines, schwarz eingebundenes Büchlein in die Hände. Und weil José mit dem Titel des Büchleins nichts anzufangen wusste, öffnete er es und begann zu lesen. Sein Blick fiel auf die Stelle:

„Siehe, der Sämann ging aus zu säen ...“. José überflog die folgenden Zeilen, las von ‚Dornen‘, von ‚guter Erde‘, von ‚hundertfältiger Frucht‘. Da hatte José keine Schwierigkeit mit dem Zuordnen – das Büchlein gehörte eindeutig unter den Titel ‚Landwirtschaft‘! Und so stellte er es auch auf das entsprechend gekennzeichnete Regal.

Einige Zeit danach betrat ein Bauer das Geschäft und fragte nach einem Buch über Ackerbau, denn er wollte sich anhand von Fachbüchern beruflich ein wenig weiterbilden. Weil der Ladenbesitzer im Augenblick nicht persönlich anwesend war, musste José den Kunden beraten. José erinnerte sich an das kleine schwarze Buch, holte es aus dem Regal und legte es dem Bauern vor, indem er darauf hinwies, dass es speziell für Landwirte geschrieben sei, denn es handle von Säen, Ernten, Unkraut und guten und schlechten Ackerböden. Der Kunde ließ sich gern beraten und kaufte das kleine schwarze Buch.

Noch am selben Abend wollte er mit dem Studium des Fachbüchleins beginnen. Doch kaum hatte er ein wenig darin gelesen, da erkannte er zu seiner großen Enttäuschung, dass es sich um ein religiöses Buch handelte! Unwillig klappte er es zu und stellte es auf das Bücherregal zurück. An ‚Religion‘ hatte er keinerlei Interesse. Bei der nächsten Gelegenheit wollte

er das Buch umtauschen und sich beim Buchhändler über die mangelnde Aufmerksamkeit des jungen Verkäufers beschweren.

Wieder vergingen mehrere Wochen. Noch immer stand das kleine schwarze Buch auf seinem Regal. Da wurde der Bauer plötzlich krank. Er musste mehrere Tag im Bett liegen.

Als es ihm dann wieder ein wenig besser ging, hatte er Langeweile. Er bat seine Frau, ihm etwas zum Lesen zu reichen. Die Frau trat an das Bücherregal und überlegte, was sie ihrem Mann geben sollte. Da entdeckte sie auch das kleine schwarze Buch, das sie noch nicht gesehen hatte.

„Was ist das hier für ein Buch? Hast du es schon gelesen?“, fragte sie ihn.

Hierauf erzählte er ihr, wie er zu diesem Buch gekommen war.

„Sieh es dir doch einmal an, vielleicht ist es interessant und lesenswert. Jetzt hast du ja viel Zeit zum Lesen“, antwortete die Frau und reichte ihm das kleine Buch. Der Bauer nahm es widerstrebend in die Hand. Doch wenig später hatte er sich bereits so sehr in den Inhalt dieses Büchleins vertieft, dass er alles um sich her vergaß und immer weiter las. Als er an die Stelle kam: „Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“, hielt er zum ersten Mal beim Lesen inne; er musste eine ganze Weile über diese Worte nachdenken.

Doch dann las er wieder weiter. Alles war so völlig neu für ihn, dass er sich keine Pause gönnte und selbst das Abendessen stehen ließ. Wie sehr beeindruckte ihn, was in diesem kleinen Buch über das Leben, über das Leiden und den Tod des Herrn Jesus, des Sohnes Gottes, geschrieben stand! Immer wieder empfand er deutlich, dass dieses Buch sich ganz persönlich an ihn wandte.

Wieder stieß er auf einen Satz, der ihn persönlich ansprach: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Der Bauer verglich diesen Satz mit dem vorausgegangenen: „Kommet her zu mir ...“. Er erkannte, dass es der Heiland war, der ihn aufforderte, zu ihm zu kommen. Er ließ sich nicht länger bitten, kniete im Zimmer nieder und rief aus: „Herr Jesus, Sohn Gottes, Heiland der Welt, ich will kommen – hier bin ich!“ – und er fand Frieden und Ruhe für Herz und Gewissen. ■



Verlorene Kinder

Teil 7

Sehnsüchtiges Warten

Markus Schmelzle

Als der Sohn noch fern war, sah ihn bereits der Vater. Was sagt uns dies? Es mögen bereits mehrere Jahre vergangen sein. Aber er hatte seinen verlorenen Sohn nicht vergessen. Ihn nicht aufgegeben. Er wusste nicht, wann er kommen würde. Ja, ob er überhaupt kommen würde. Aber er sah ihn schon von ferne. Er schaute jeden Tag immer wieder aus dem Fenster - morgens, mittags, abends. Immer wieder öffnete er die Tür, um Ausschau zu halten. Wenn er einen Spaziergang machte, wird dieser ihn „ganz zufällig“ an die Besitzgrenze geführt haben. Auf der Seite, wo er damals den Sohn hatte verschwinden sehen.

Wenn er Reisende beherbergte, wird er die Ohren gespitzt haben, ob er etwas von seinem Sohn hören oder erfahren würde. Nachts wird er von seinem Sohn geträumt haben. Das Zimmer seines Sohnes wird er unberührt gelassen haben. Falls er käme, dass er wieder in sein Zimmer könnte. Beim gemeinsamen Essen wird sein Blick immer wieder auf den leeren Stuhl gefallen sein.

Ob sein Sohn überhaupt noch lebte? Einen Brief hatte er nie erhalten. Nie erzählte jemand, dass er ihn gesehen oder getroffen hätte. Aber die Hoffnung gab er nie auf.

Oder war es doch so, dass man ihm vom Sohn er-

zählte, wie er mit allem Geld um sich warf und sich keine weltlichen Vergnügungen versagte? Und dann musste er vielleicht hören, dass sein Sohn alles verloren hatte und nun Schweine hüten musste. Wäre diese zweite Möglichkeit besser? Innerlich mitzuleiden, sich zu schämen, weil auch andere davon mitbekommen haben und nun tuscheln und auf ihn zeigen?

Wie es auch gewesen sein mag - es war eine harte Zeit für den Vater. Eine Zeit voll schmerzvollen Wartens. Er war ein Vater voller Zuneigung und Liebe. Wenn er Ausschau hielt, dann nicht voller Zorn, um seinen Sohn zu packen, für sein unmögliches Verhalten zu tadeln und ihn zu strafen. Sondern hier waren barmherzige Augen, die forschend den Horizont absuchten. Ein barmherziges Herz, das sich nach dem Anblick des Sohnes sehnte. Barmherzige Arme, die ausgestreckt waren, um den Sohn zu umarmen. Barmherzige Lippen, um den Sohn zu küssen.

Liebe Mutter, lieber Vater, erlaube dem Frieden Gottes, deinen Schmerz zu lindern! Nimm die Barmherzigkeit Gottes in Anspruch. Und wenn du auf dein Kind wartest, dann voller Barmherzigkeit. Sei offen dafür, eine neue Beziehung zu deinem Kind aufzubauen.

Lerne vom himmlischen Vater, der doch auch an uns persönlich seine Barmherzigkeit bezeugt hat und ►

„ Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und hatte Erbarmen; und er lief, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. (Lukas 15, 20 Schlachter 2000) “

immer noch bezeugt. „Gnadenbeweise des Herrn sind's, dass wir nicht gänzlich aufgegeben wurden, denn seine Barmherzigkeit ist nicht zu Ende“ (Klagelieder 3,22 Schlachter 2000).

Überprüfe, wie es um dein Herz und deine Gefühle gegenüber deinem Kind steht. Schämst du dich für dein Kind? Bist du zornig auf dein Kind, weil es dir so viel angetan hat? Bist du enttäuscht und kommst nicht mehr darüber hinweg, was geschehen ist? Erlaubst du dem Selbstmitleid, dich sogar in Depression zu stürzen? Hat dein Kummer dein eigenes Glaubensleben negativ beeinflusst? Hast du dich vielleicht sogar selbst wiederum von „deinem Vater“ entfernt? Hast du zugelassen, dass dein Glaube an ihn und dein Vertrauen zu ihm nachgelassen haben? Ist die Liebe zu deinem göttlichen Vater durch das Vorgefallene abgekühlt?

Was unser Kind auch getan haben mag, wir sollten selbst nicht vor Gott schuldig werden. „Erforsche mich, o Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich es meine; und sieh, ob ich auf bösem Weg bin, und leite mich auf dem ewigen Weg!“ (Psalm 139,23-24 Schlachter 2000). Lass die Vergangenheit hinter dir, du kannst sie nicht ändern. Lass dich nicht dazu verleiten, anderen die Schuld zu geben.

Höre auf, ständig zu fragen „Was wäre gewesen, wenn ...?“ „Denkt nicht mehr an die früheren Ereignisse zurück und beachtet das Vergangene nicht mehr! Seht, ich vollbringe etwas Neues, schon tritt es in die Erscheinung: Gewahrt ihr's denn nicht? Auch in der Wüste lasse ich eine Straße entstehen, Ströme in der Einöde“ (Jesaja 43,18-19 Menge). Übergib Gott die Zukunft. Lass ihn etwas neues Schaffen. Gott gibt so gerne eine „zweite Chance“.

Petrus hatte eine zweite Chance erhalten. Johannes Markus hatte eine zweite Chance erhalten. Gott in seiner Liebe schenkt jedem gerne eine zweite Chance und gibt ihn nicht gleich auf. Er ist voller Langmut und Geduld. Lass Gott die Zeit, die er benötigt, um seinen Plan auszuführen.

Vertraue darauf, dass Gott ständig am Wirken ist. Wir erwarten es manchmal gar nicht. Aber wenn du für dein Kind betest, dann darfst du darauf vertrauen, dass sein Geist an der Seele deines Kindes arbeitet! Er hat dein Anliegen zu seiner Aufgabe gemacht. Er kann selbst da etwas bewirken, wo du keine Möglichkeit siehst. Sind deine Worte wie an einem Stein abgeperlt, so vermag er aus Steinen Kinder zu erwecken (siehe Lukas 3,8).

- Fortsetzung folgt -



Gesegnetes Altwerden

TEIL 2

Das Altwerden gehört zum Leben. Es ist unumgänglich. Allerdings liegt es in unseren Händen, wie wir altern. Wir haben einen gewaltigen Einfluss auf die letzten Jahre unseres Lebens. In Zusammenarbeit mit anderen Geschwistern habe ich einige Gedanken zusammengestellt, die uns bei diesem Prozess behilflich sein sollen.

Als Nachfolger Jesu Christi ist es eine Selbstverständlichkeit, dass wir unseren Blick auf den Herrn richten. Es ist unsere Priorität, Jesus zu folgen. Nichts sollte uns wichtiger sein, als ihm die Treue zu halten.

Wir sind heute dem Ziel näher als je zuvor. Schauen wir doch auf das, was jetzt wirklich zählt. Wenn sich ein Flugzeug nach langem Flug dem Zielflughafen nähert, hört man die Durchsage, sich auf die Landung vorzubereiten. Jeder weiß, was das bedeutet: Wir haben unser Ziel fast erreicht.

Was wirklich zählt, fragst du? Hier sind einige Punkte, die man erwägen sollte.

Das Gebet

Es ist wichtig für alle Altersgruppen, sagst du. Und du hast Recht. Aber für ältere Menschen, so scheint es mir, spielt das Gebet eine besonders wichtige Rolle. Hinzu kommt, dass uns jetzt dafür mehr Zeit zur Verfügung steht als früher. „Ich habe Langeweile“, hört man oft. Nutze doch diese Zeit zum Gebet. Es hilft uns mit all den Veränderungen, die wir erleben, leichter fertig zu werden. Der Körper baut langsam ab und die Mobilität des Körpers lässt zu wünschen übrig. Hinzu kommt, dass wir meistens etwas mit der Vergesslichkeit zu kämpfen haben u.v.m. Wir wollen

die Liste der Dinge, die wir nicht mehr tun können, nicht weiter ausbauen, sonst wird es zu bedrückend. Gottes Wort lädt uns ein, mit dem Herrn darüber zu sprechen. Ihm können wir alles klagen. Bei ihm kannst du dein Herz ausschütten. Der Herr versteht uns und ist in der Lage zu helfen. Mach es dir zur Gewohnheit, lass es deine erste Reaktion sein, ehe du deine Not den Menschen klagst. Sprich zuerst mit deinem himmlischen Vater darüber. In Philipper 4,6 schreibt Paulus: „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Anliegen lasst eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden.“

*„Hast du eine Sorgenlast,
die dir raubet Fried und Rast?
Jesu Herz dir offen steht:
Mach aus Sorgen ein Gebet.“ (Dora Rappard)*

Diese Art des Betens, diese Vertraulichkeit zum himmlischen Vater, will gelernt werden. Fange frühzeitig damit an und verwandle jede Situation in ein Gebet. Baue diese Vertrauensbasis schon frühzeitig auf. Wer Beten lernt, der wird im fortgeschrittenen Alter diese Angewohnheit beibehalten und sich selbst und dadurch das Leben erleichtern.

Das Wort Gottes

Jesus erwiderte, als er vom Teufel versucht wurde, Steine in Brot zu verwandeln: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt“ (Matthäus 4,4). Die Anwendung ist nicht schwer zu verstehen. Brot hat seinen Platz und gehört zur Ernährung und doch gehört mehr zum Leben als Brot. Der innere Mensch jedoch wird vom Wort Gottes erhalten. In diesem Sinn ►

sprach auch der Prophet Jeremia (15,16): „Dein Wort ward mir Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt; Herr, Gott Zebaoth.“

Wie schön ist es, wenn man bei Besuchen bei älteren Geschwistern eine offene Bibel vorfindet. Manchmal liegt darauf ein Vergrößerungsglas; mit zunehmendem Alter kann das Lesen oft schwierig werden. Wir wollen mit dem Wort Gottes ‚aufgetankt‘ sein. Falls unser Augenlicht nachlässt, wollen wir Gottes Wort ins Gedächtnis rufen. Wie schön ist es in Gesprächen zu hören, wie sich jemand an auswendig gelernte Bibelverse erinnert und diese dann die Seele erfreuen. Während meiner Bibelschulzeit ermahnte uns Schwester W. Sonnenberg immer wieder: „Kinder, lernst Bibelverse auswendig!“ Diese Übung gehört mit zu den Vorbereitungen fürs Älterwerden.

Die Gottesdienste

Solange es dir möglich ist, besuche die Versammlungen. Sei dabei, wo Gottes Volk sich versammelt und miteinander singt, Gottes Wort betrachtet und gemeinsam betet. Der regelmäßige Gottesdienstbesuch gehört zum Leben eines Kindes Gottes. In Hebräer 10,25 werden wir aufgefordert, die Versammlungen „nicht zu versäumen“. Diese Einstellung, diese Treue und Freude zum Versammlungsbesuch muss man schon in jüngeren Jahren entwickeln. Es sollte zur Selbstverständlichkeit werden, dort zu sein, wo Brüder und Schwestern sich versammeln.

Denn im Alter können uns ungewohnte Umstände können uns eine Versuchungen sein, einfach zu Hause zu bleiben. Man ist nicht mehr so beweglich, alles dauert länger. Vielleicht ist man auf Rollator oder Krückstock angewiesen und manche Widerwärtigkeiten stellen sich ein. Und doch ist der Versammlungsbesuch für uns sehr wichtig. Denn wir werden durch das gemeinsame Singen, die Predigt und die Gemeinschaft gesegnet. Durch unsere Anwesenheit können wir auch ein Segen für andere werden. Der Prediger und die Gemeinde werden ermutigt, wenn sie unsere Zufriedenheit und Dankbarkeit, unsere mitgebrachte Bibel, unser Lächeln, unsere Gebete erleben. Alles weist darauf hin, dass es sich lohnt, dem Herrn zu dienen. Solange es möglich ist, besuche die Versammlungen. Du wirst erwartet.

Der Zeugendienst

Die frohe Botschaft weiterzutragen ist die Aufgabe aller Altersgruppen. Jetzt begegnen wir nicht mehr täglich den Schulkameraden oder Arbeitskollegen. Diese Zeit ist vorbei. Doch selbst jetzt im Ruhestand leben wir mit verschiedenen Menschen. Es mögen Menschen sein, mit denen wir zusammenwohnen, vielleicht Gleichaltrige in einem Altenheim. Ein Bruder zog in ein Altenheim. Vor der Mahlzeit im Speisesaal beugte er sein Haupt zum Dankgebet. Irgendwie kam ihm ein Gedanke. - Beim nächsten Mal stand er vor der Mahlzeit auf und fragte die Mitbewohner, ob es ihnen recht wäre, wenn er vor jeder Mahlzeit das Tischgebet sprechen würde. Die Idee wurde gerne angenommen. So führte er das Tischgebet ein und verrichtete diesen Dienst treulich bis zu seinem Tod. Ein anderer Bruder macht jeden Morgen einen Spaziergang, um fit zu bleiben. In seinem Fall könnte man es auch als „Missionsreise“ bezeichnen, da er auf seinem Spaziergang immer einige Neue Testamente bei sich hat und verteilt. Immer wieder beobachte ich ihn, wie er nach dem Gottesdienst einige Testamente einsteckt. Sie werden ihm gerne abgenommen. Manches Mal schließt sich sogar ein geistliches Gespräch an.

Du bist doch auch von Menschen umgeben. Es mag dein Arzt sein oder der Techniker, der dein Hörgerät repariert, vielleicht der Optiker, der dir eine neue Brille verkaufen will. Wenn du es noch nicht getan hast, stecke dir doch einige Traktate in deine Tasche. Ja, auch im Alter kannst du noch missionarisch tätig sein. Doch beginne zeitig damit, damit es dir selbstverständlich wird und du gar nicht anders kannst. Dieser Dienst verändert unser Sehen. Es berührt dich nicht mehr, wie jemand angezogen ist, welchen Haarstil er trägt. Du siehst seine Seele, für die der Heiland gestorben ist.

In diesem Artikel geht es um Ratschläge zum gesegneten Altwerden. Lasst uns lange vor dieser Zeit damit beginnen und uns vorbereiten. Es wird unser Leben enorm erleichtern und uns befähigen, auch das Leben anderer zu berühren. Bete doch einmal über diese Gedanken und lass dich vom Herrn in deiner persönlichen Vorbereitung leiten.

Harry Semenjuk
- Fortsetzung folgt -

Irret euch nicht!

Gott lässt sich nicht spotten!

Am 12. November 1872 wanderten zwei Männer am Strand der Ostseeküste entlang. Sie kamen aus der Stadt, wo sie geschäftlich zu tun hatten, und waren nun schnellen Schrittes unterwegs nach Hause in ihr einsames Dorf. Der Wind von Nordosten blies heftig, und das Rauschen der schaumgekrönten Wogen klang unheimlich. Das kümmerte sie aber nicht, denn sie hatten schon Schlimmeres gesehen, und außerdem waren sie in eifrigem Gespräch. Dort lag schon ihr Dorf, und hier war der Kreuzweg, an dem sie sich zu trennen hatten. Der Bauer reichte dem Lehrer die Hand und sagte:

„Es ist doch wahr: Wer alles glauben will, was die Bibel sagt, der muss seine beiden Augen und seinen gesunden Menschenverstand mit dicken Binden umwickeln. Es steht geschrieben: ‚So jemand zu diesem Berg spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer! und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, was er sagte, so wird es ihm geschehen, was er sagt.‘ Das glaube, wer’s kann!“ Und dabei zeigte er auf die große Düne, die seine Scheune und sein Wohnhaus vor Wind und Wellen schützte.

Der Lehrer sah ihn ernst an und erwiderte: „Und ich glaub’s doch! Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue!“

Der Bauer schüttelte den Kopf und sprach: „Gut, Schulmeister, wenn Ihr ein so bibelfester Mann seid, dann sprecht’s doch einmal! Ich gebe Euch die Erlaubnis und setze Haus und Hof aufs Spiel.“

„Wiederum steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen“ (Matthäus 4,7), gab der Lehrer zur Antwort, indem er sich umwandte und sich zum Weitergehen anschickte. –

Da rief der Bauer ihm lachend nach: „So tu ich’s! Passt auf, Schulmeister!“ Der lästernde Mann erhob die rechte Hand gegen die Düne und sagte laut: „Hebe dich auf und wirf dich ins Meer!“

Aber der Berg wankte und wich nicht, und dahinter brüllte die Brandung und brausten die Wasserwogen. Und wieder lachte der Bauer und fuhr fort: „Noch mehr, Schulmeister! Ich gebe dem Berg vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, und liegt er morgen Abend

in der See, so soll auch kein Wörtchen im Bibelbuch sein, dem ich nicht glauben wollte.“

Als der Lehrer das hörte, schritt er mit Ernst auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte feierlich: „Mein Freund, irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten!“

Dieses Gespräch fand am Abend vor der großen Sturmflut statt. –

Nur noch wenige Stunden, und die Wut der Elemente brach los. Der Bauer streckte sich, als er nach Hause kam, behaglich im Bett aus und sagte zu seiner Frau: „Hier liegt sich’s gut!“, und schlief dann ohne Gebet ein.

Um Mitternacht fuhr er erschrocken von seinem Lager auf. Was durch die Luft sauste und brauste, klang ihm wie die Posaune des Jüngsten Gerichts. Frau und Kinder sprangen ebenfalls aus den Betten. Das Dachgebälk knarrte und ächzte, als halte es nur noch mühsam in allen Fugen zusammen. Aber Not hatte es nicht; das neue Haus war aus festem Gestein, aus stabilen Balken und Bohlen und Sparren gebaut. Als aber der Kuckuck in der Wanduhr die zweite Morgenstunde verkündigte, stürzten die Knechte aus dem Pferdestall herbei und riefen: „Um Gottes Willen, Herr, schnell heraus! Die Düne muss irgendwo gebrochen sein. Überall strömt die Flut ins Dorf!“

Bleich und zitternd eilte der Bauer hinaus. Das Vieh stand schon bis an die Knöchel im Wasser. „Jagt die Kühe aus den Ställen und treibt sie landeinwärts! Schirrt die Pferde an, damit wir uns zur Not selbst retten können!“, befahl er.

Brüllend stürmten die Rinder davon und waren den Knechten nach wenigen Sekunden aus den Augen verschwunden. Im Nu waren die Pferde angeschirrt, aber an eine Rettung war nicht mehr zu denken. Auch die Rosse mussten hinausgetrieben und ihrem Schicksal überlassen werden.

Nur mit Mühe konnten Herr und Knechte durch den Wasserschwall wieder ins Haus gelangen. Immer ►



heftiger brauste der Sturm, und wilder donnerte das Meer, und noch höher stiegen die Wogen. Jetzt stand schon das hochgelegene Haus mitten in der Flut, und die Wellen leckten an den massiven Wänden empor. Das Wasser drang durch die Türen und füllte Stuben und Kammern.

Man schaffte nun schnell auf den Dachboden, was in Eile hinaufzubringen war. Aber dann war es, als ob der Donner mit zehnfacher Kraft daherrollte, als ob alles ringsum knatterte und krachte. Ein Stoß nach dem anderen krachte gegen das Haus, dass es zu wanken schien. Mit bleichen, angstvollen Gesichtern standen die Männer untätig da. Fort und fort folgte Stoß auf Stoß, als würde an die Mauern von draußen mit Riesenhämmern geschlagen. Da sagte einer der Knechte: „Gott sei uns gnädig, wir sind verloren!“ Und der Bauer sprach gleichfalls: „Wir sind verloren!“ Bei diesen Worten umschlang die Mutter ihre Kinder, den zehnjährigen Jungen und das zwölfjährige Mädchen. Sie verhüllte ihr Gesicht und weinte leise. Und als noch einmal der ganze Dachstuhl erzitterte, da faltete das Mädchen die Hände und betete mit lauter Stimme:

*„Breit’ aus die Flügel beide,
o Jesus, meine Freude,
und nimm dein Küchlein ein.
Will Satan mich verschlingen,
so lass die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzt sein.“*

„Breit’ aus die Flügel beide!“, betete auch der Junge mit. Die Mutter aber sprach: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten! - hat unser Herr und Gott gesagt, und er ist kein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue.“ Obschon der Hagel gegen das Gibelfenster prasselte und eine kalte Zugluft schneidend durch den Dach-

boden wehte, standen doch dem Bauern die Schweißtropfen auf der Stirn, und er seufzte: „Herr, hilf! Nicht um meinet-, doch um meiner armen Kinder willen! Rette du uns!“

Als der Tag graute, regte sich in jeder Brust wieder die Hoffnung. Der Bauer blickte durch das Dachfenster und schaute hinaus. Plötzlich sank er auf die Knie, bedeckte mit seinen Händen sein Gesicht und fing an zu weinen. Was hatte ihm das Herz erschüttert? Was hatte er gesehen?

Die Düne, auf die er wenige Stunden vorher mit freventlicher Hand gezeigt hatte, war verschwunden – von den Wellen zerrissen und verschlungen! Die Scheune mit ihrem ganzen Inhalt war vom Strudel erfasst und weggerissen worden. Das große Strohdach aber lag gegen das Wohnhaus gepresst und schützte dasselbe glücklicherweise vor dem vernichtenden Anprall der Wogen.

Dieselbe Hand, die das Meer entfesselt und die Düne zerbrochen, hatte dadurch dem Wohnhaus einen schützenden Damm errichtet. Und dieselbe Stimme, die in jenen Tagen, als Christus auf Erden wandelte, Wind und Wetter bedroht hatte, gebot auch den Wogen der Ostsee, dass sie die stolzen Häupter beugten und ruhig wurden, als wenn nichts geschehen wäre.

Als der Bauer nach diesem schrecklichen Erlebnis zum ersten Mal wieder dem Lehrer begegnete, reichte er ihm die Hand und sagte mit gesenktem Blick und Tränen in den Augen: „Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue. Gott sei Dank, ich habe glauben gelernt!“

Der Lehrer aber antwortete: „Ja, und das ist Gottes Werk!“ ■



Holda Koch Herford (DE)

"Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten."
(Jesaja 46,4)

Holda Koch, geb. Zibulka, wurde am 18.04.1930 in Traubenberg, Georgien geboren. Mit ihren Eltern und vier Geschwistern erlebte sie eine glückliche Kindheit, wenngleich sie viel auf dem bäuerlichen Hof helfen musste.

Im Herbst 1941 war die Familie von den schrecklichen Folgen des Krieges betroffen. Sie wurden von ihrem schönen Zuhause nach Kasachstan vertrieben. So musste Holda schon als Kind unter widrigsten Bedingungen im Kohlengrubenwerk schwer arbeiten. In den Nachkriegsjahren erlernte sie den Beruf zur Näherin.

Holda war eine aufgeschlossene, lebensfrohe und energische Frau. Schon in ihren jungen Jahren suchte sie nach Gott, fand zum Glauben und blieb ihm treu bis zu ihrem Lebensende.

Am 07.11.1952 heiratete Holda ihren Mann Wilhelm Koch und erlebte mit ihm 66 gemeinsame Ehejahre. Gott schenkte ihnen vier Kinder.

Bis zum Jahr 1976 lebte die Familie in Karaganda (Kasachstan) und siedelte dann nach Gasalkent (Usbekistan) um. Holda arbeitete dort im Kindergarten und in einer Wasserpumpstation.

Im Juli 1989 wanderte die gesamte Familie nach Deutschland aus. Hier verbrachten sie glückliche Jahre mit ihren Kindern, Enkelkindern und Urenkeln. Ihr geistliches Zuhause fand sie in der Gemeinde Gottes in Herford, die sie mit viel Freude regelmäßig besuchte.

Holda zeigte viel ehrliches Interesse an ihren Mitmenschen und konnte durch ihre offene und herzliche Art mit jedem leicht ins Gespräch kommen. Das Singen bereitete ihr besonders viel Freude. Darüber hinaus kochte und backte sie sehr gerne und solange die Gesundheit es zuließ, verbrachte sie

viel Zeit in ihrem Garten. Auch sorgte sie sich liebevoll um das Wohl ihrer Familie und freute sich sehr, wenn alle an einem reich gedeckten Tisch zusammensaßen.

Leider erkrankte Holda mit etwa 85 Jahren an Demenz, auch die Altersschwäche nahm zu. So begann für sie, aber auch für die Angehörigen, eine schwere Zeit.

Am 02.04.2019 verstarb ihr Ehemann Wilhelm. Da Holda aufgrund ihres Alters und ihrer Krankheit nicht mehr allein leben konnte, wurde sie liebevoll von ihren Kindern bis zum Lebensende gepflegt.

Nach sechs Monaten der Bettlägerigkeit und einer intensiven Pflegezeit ist sie am Abend des 1. März 2023 friedlich eingeschlafen. Sie darf nun schauen, woran sie fest bis zum Ende geglaubt hat.

Es trauern um sie ihre Kinder Werner, Paul, Harry und Lilli mit Ehepartnern sowie acht Enkelkinder, drei Urenkelkinder und Verwandte.

Die Familie





Marta Klatt Herford (DE)

"Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben ..." (Johannes 10,27+28)

Marta Klatt, geb. Gellert, wurde am 20.04.1941 ihren Eltern Julius und Alwine Gellert im Warthegau, Polen, geboren. Bereits 1945 musste die Familie ohne den Vater, der als Soldat im Krieg war, ihr Heim verlassen. Die Mutter mit ihren drei Töchtern flüchteten mit einem Pferdegespann Richtung Westen, sie wurden aber bereits nach etwa 70 km von der russischen Armee überholt. So mussten sie noch ein weiteres Jahr in Polen bleiben, Hunger und Schikane wurden ihnen nicht erspart.

1946 kam die Familie nur mit Handgepäck per Bahn nach Deutschland in den Kreis Melle. Der Vater kehrte 1948 aus russischer Gefangenschaft heim und fand seine Lieben durch die Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes.

Marta besuchte die Schule bis zur 10. Klasse und machte in Osnabrück eine Ausbildung zur Bürogehilfin. Die Mutter fand mit den Kindern eine Versammlung der Baptisten-Gemeinde. Als der Vater heimkehrte, wurde er mit der Gemeinde Gottes bekannt, erkannte die biblische Wahrheit und fortan besuchten sie die Gottesdienste in Kirchlengern und dann in Herford. Hier bekehrte sich Marta 1958 mit 17 Jahren zu Gott und ließ sich 1959 biblisch taufen. Mit großer Freude fuhr sie mit ihrer Schwester die 20 km zu den Versammlungen mit dem Fahrrad, ab 1961 dann mit dem Auto. Viel Freude und Segen erlebte sie auch an den Singstunden im Gitarren- und Gemeindechor und in der Sonntagsschularbeit.

1964 verheiratete Marta sich mit Adolf Klatt. Gott schenkte ihnen einen Sohn und eine Tochter und segnete ihren Ehestand in allen Lebenslagen, sei es Freud oder Leid. Dafür sei Gott gepriesen! 1980 erwarben sie ein Eigenheim in Oetinghausen, sodass sie jetzt nah an Herford wohnten und an allen Veranstaltungen in der Gemeinde mit den Kindern teilnehmen konnten.

2014 erlebten sie das 50. Ehejubiläum. Seit dieser Zeit wuchs auch die Sehnsucht nach der ewigen Heimat. 2018 musste Marta sich einer notwendigen Herzoperation unterziehen, die ihr aber noch einige Jahre bessere Gesundheit ermöglichte. 2020 gab das Ehepaar dann ihr bisheriges Eigenheim auf und konnte noch eine schöne, altersgerechte Wohnung beziehen.

Ab dem Herbst 2022 wurde Martas Gesundheitszustand durch einen langsam immer mehr zunehmenden Juckreiz beeinträchtigt, der sie dann gegen Ende des Jahres sehr belastete. Ein Krankenhausaufenthalt im Januar 2023 ergab dann, dass sie an einem weit vorgeschrittenen Lebertumor erkrankt war. Nachdem sie dann noch einmal nach Hause kam, wurde sie am 19. Februar mit einer akuten Gallenentzündung erneut ins Krankenhaus eingeliefert. In der Folgezeit litt sie sehr unter dem Juckreiz, sodass es immer stärker ihr Wunsch wurde, von dem Leiden erlöst zu werden und in die himmlische Ruhe eingehen zu können. Dieser Wunsch wurde ihr am 6. April erfüllt, wo sie gegen 14:00 Uhr friedlich im Beisein ihrer Kinder und Enkelkinder einschlafen konnte.

Es trauern um sie ihr Ehemann Adolf, ihre Kinder Gerrit Klatt mit Ehefrau Rita, Annette Reitenbach mit Ehemann Paul, vier Enkelkinder, zwei Urenkel sowie ihre Schwester Talita mit Familie aus Kanada und zwei Nichten Gabriele und Manuela. Auch viele Bekannte und Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes Herford nehmen Anteil an ihrem Heimgang.

Wir werden sie in ihrer liebevollen, ausgeglichenen und humorvollen Art sehr vermissen, gönnen ihr aber von Herzen die ersehnte ewige Ruhe bei ihrem himmlischen Vater.

Die Familie

Des Christen Tageslauf

*Täglich von Neuem die Gnade ergreifen,
täglich von Neuem wachsen und reifen,
täglich von Neuem die Sünde hassen,
täglich von Neuem das Böse lassen,
täglich von Neuem Versuchung meiden,
täglich von Neuem geduldig leiden,
täglich von Neuem in Demut sich beugen,
täglich von Neuem zur Höhe steigen,
täglich aufs Neue beten und ringen,
täglich aufs Neue sich selbst bezwingen,
täglich von Neuem Erbarmung üben,
täglich von Neuem hoffen und lieben,
täglich von Neuem dem Herrn vertrauen,
täglich Gottes Angesicht schauen,
täglich sterben und auferstehen,
näher mit Jesus dem Ziele zugehen,
immer höher mit ihm hinauf –
das ist des Christen Tageslauf.*

